

Erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung Kreis Soest und Hochsauerlandkreis

// Grundlagen und Empfehlungen für die Regionalplanung



LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung Kreis Soest und Hochsauerlandkreis

Grundlagen und Empfehlungen
für die Regionalplanung

mit Unterstützung
der Landesregierung Nordrhein - Westfalen

Münster, Oktober 2010

//

Impressum

// Herausgeber



Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Landschaftsverband Westfalen-Lippe

Freiherr-vom-Stein-Platz 1

48147 Münster

Briefadresse:

48133 Münster

Telefon: 0251 591-01

Fax: 0251 591-33 00

E-Mail: lw1@lw1.org

www.lw1.org



Mit Unterstützung
der Landesregierung Nordrhein - Westfalen

// Bearbeitung

Landschaftsverband Westfalen-Lippe

LWL-Amt für Landschafts- und Baukultur in Westfalen

LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen

LWL-Archäologie für Westfalen

// Koordination

**LWL-Amt für Landschafts- und
Baukultur in Westfalen**

48133 Münster

Telefon: 0251 591 - 35 72

Fax: 0251 591-46 50

E-Mail: info@lw1-landschafts-und-baukultur.de

www.lw1-landschafts-und-baukultur.de

//

Inhalt

01. //	Vorhaben und Thematik	06
02. //	Kulturlandschaften der Region	12
03. //	Analyse und Bewertung	18
3.1 //	Bedeutsame Kulturlandschaftsbereiche – Methodik und Ergebnisse	
3.2 //	Bedeutsame Kulturlandschaftsbereiche – Beispiele für deren Komplexität	
3.3 //	Orte mit funktionaler Raumwirksamkeit	
3.4 //	Raumwirksame und kulturlandschaftsprägende Baudenkmäler	
3.5 //	Potentiell bedeutsame Sichtbeziehungen auf raumwirksame Objekte	
3.6 //	Historisch überlieferte Sichtbeziehungen	
3.7 //	Markante Kulturlandschaftselemente	
04. //	Gefährdungen	66
05. //	Erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung in der Region	70
5.1 //	Leitbilder und Grundsätze für die Kulturlandschaften	
5.2 //	Empfehlung für die Regionalplanung	
06. //	Zukunftsperspektive	82
	Karten	84

Der Kulturlandschaftliche Fachbeitrag und die Broschüre stehen im Internet zur Verfügung.



download unter :

www.lwl.org/LWL/Kultur/WALB/Projekte/Landschaftskultur/KuLaReg/

// Vorwort

Vorwort des Direktors des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe



Kulturlandschaft ist identitätsstiftend, Kulturlandschaft ist Heimat für die Menschen, sie ist die Grundlage für viele touristische Aktivitäten und prägt das Profil der Region. Kulturlandschaft ist in der Regel dann besonders erhaltenswert, wenn historische Strukturen und Elemente in der Landschaft noch erkennbar sind. Die rasanten Veränderungsprozesse und konkurrierenden Nutzungsansprüche machen einen verantwortungsvollen Umgang mit diesem kulturellen Erbe notwendig.

Im Jahre 2007 haben die beiden Landschaftsverbände Westfalen-Lippe und Rheinland einen kulturlandschaftlichen Fachbeitrag zur Landesplanung in Nordrhein-Westfalen vorgestellt. Dieses Fachgutachten zur Neuaufstellung des Landesentwicklungsplanes enthält planungsrechtliche Hinweise und programmatische Aussagen zur Berücksichtigung der Kulturlandschaft in der Landesplanung.

Mit seinem LWL-Amt für Landschafts- und Baukultur in Westfalen, seinem LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen und der LWL-Archäologie für Westfalen hat der Landschaftsverband Westfalen-Lippe die landesweiten Vorgaben auf der Maßstabebene M 1:50.000 konkretisiert und ein umfangreiches Fachgutachten zur Kulturlandschaft auf der regionalen Ebene vorgelegt. In dem Gutachten „Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zum Regionalplan für den Regierungsbezirk Arnsberg, Teilabschnitt Oberbereich Dortmund - östlicher Teil - (Kreis Soest und Hochsauerlandkreis)“ werden die verschiedenen Kulturlandschaften beschrieben, bedeutungsvolle Kulturlandschaftsbereiche abgegrenzt und Leitbilder für die Sicherung und Entwicklung der Kulturlandschaft erarbeitet. Der Kulturlandschaftliche Fachbeitrag steht zum Download bereit unter www.lwl.org/LWL/Kultur/WALB/Projekte/Landschaftskultur/KuLaReg/.

Mit dieser Broschüre möchte der Landschaftsverband Westfalen-Lippe bei Verantwortlichen in Politik und Verwaltungen sowie bei interessierten Bürgerinnen und Bürgern Verständnis für den verantwortungsvollen Umgang mit der Kulturlandschaft wecken. Sie gibt einen Überblick über typische Elemente und Strukturen der Kulturlandschaft sowie die Methoden, mit denen die Kulturlandschaft analysiert und schließlich bewertet wurde. Die Broschüre und das Fachgutachten bieten nun umfassende Informations- und Diskussionsgrundlagen, um die Kulturlandschaft in der Regionalplanung, aber auch in anderen Planungsprozessen, berücksichtigen zu können.

Dr. Wolfgang Kirsch

Direktor des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe

Grußwort

Grußwort des Regierungspräsidenten der Bezirksregierung Arnsberg

Es ist Auftrag der Regionalplanung, eine dauerhafte, regional ausgewogene Ordnung mit gleichwertigen Lebensverhältnissen zu gewährleisten. Im Sinne einer nachhaltigen Raumentwicklung sind dabei die sozialen und wirtschaftlichen Ansprüche an den Raum mit seinen ökologischen und ökonomischen Funktionen in Einklang zu bringen. Dieses kann letztlich aber nur dann gelingen, wenn die regionalen Eigenheiten des Raumes bei der Planung entsprechend berücksichtigt werden. Deshalb ist der Erhalt und die Entwicklung der Kulturlandschaften ein wichtiges Aufgabenfeld der Regionalplanung.

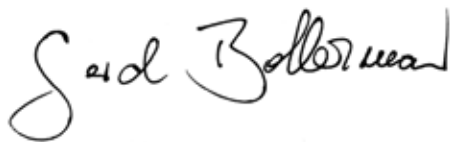
Mit dem vorliegenden „Kulturlandschaftlichen Fachbeitrag zum Regionalplan für den Regierungsbezirk Arnsberg, Teilabschnitt Oberbereich Dortmund – östlicher Teil – (Kreis Soest und Hochsauerlandkreis)“ wird erstmals in Nordrhein-Westfalen ein solcher Fachbeitrag für die Regionalplanung vorgelegt. Sein Wert für die räumliche Planung ist dabei unter zwei Gesichtspunkten zu betrachten: Zum Einen beschreibt er die fachlichen Grundlagen für die im Regionalplan getroffenen Regelungen zum Erhalt und zur Entwicklung der Kulturlandschaften. Zum Anderen ist er von großer Bedeutung für die Umweltprüfung, denn er enthält die erforderlichen Angaben zu den regional bedeutsamen Merkmalen des kulturellen Erbes im Plangebiet.

Die wesentliche Arbeit der Erhaltenden Kulturlandschaftsentwicklung ist bislang durch die kommunalen Planungsträger geleistet worden. Daran wird sich auch durch den Fachbeitrag und die daraufhin neu formulierten Regelungen im Entwurf zur Fortschreibung des Regionalplanteilabschnitts Oberbereich Dortmund – östlicher Teil nichts ändern. Auf der Grundlage des Fachbeitrags werden aber nun auch die überörtlichen Aspekte dieses Handlungsfeldes durch die Regionalplanung abgedeckt.

Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe hat mit der Erarbeitung des Fachbeitrages eine wichtige Planungsgrundlage für die Regionalplanung geschaffen, die auch der kommunalen Planungsebene wichtige Hinweise für Ihre Arbeit gibt. Hierfür danke ich ihm herzlich.

Dr. Gerd Bollermann

Regierungspräsident



01. //

Vorhaben und Thematik

Beispiele erläutern die Ergebnisse des Kulturlandschaftlichen Fachbeitrags.

01. // Vorhaben und Thematik

Jeder Mensch lebt in „seinem“ Landschaftsraum und beurteilt ihn als „einmalig“. Auch wenn wir in fremde Gegenden reisen, erkennen wir das dortige Besondere. Wenn wir dieses zunächst eher unbewusst Empfundene beschreiben wollen, fallen uns spontan Charakteristika ein: der weite Blick von der Haar in die Börde, die Wälder und Wiesentäler des Sauerlandes, Fachwerkhäuser, Baumalleen, Bildstöcke usw. Wir spüren und wissen, dass dies mit der Geschichte und der Kultur des Raumes zusammenhängt.

Solche Wahrnehmungen sind richtig, aber nicht ausreichend und standfest für Gutachten, die die Grundlage für planerische und politische Entscheidungen bilden. Es besteht die Pflicht, sich mit der Kulturlandschaft zu beschäftigen, denn das Raumordnungsgesetz (§ 2 Abs. 2 Nr. 5 ROG) hat den Grundsatz aufgestellt: „Kulturlandschaften sind zu erhalten und zu entwickeln. Historisch geprägte und gewachsene Kulturlandschaften sind in ihren prägenden Merkmalen und mit ihren Kultur- und Naturdenkmälern zu erhalten.“

In einem Erkenntnisprozess ist in den letzten Jahrzehnten den Bürgern, Planern und Politikern immer mehr bewusst geworden, welch einen hohen Wert die Kulturlandschaft für die gesamte Gesellschaft besitzt. Sie wurde Objekt zahlreicher Untersuchungen und wird definiert: „Die Kulturlandschaft ist das Ergebnis der Wechselwirkung zwischen naturräumlichen Gegebenheiten und menschlicher Einflussnahme im Laufe der Geschichte. Wandel ist daher ein Wesensmerkmal der Kulturlandschaft. ... Die historische Kulturlandschaft ist ein Ausschnitt



Blick von der Haarhöhe in
die Hellwegbörden
// Foto: LWL / M. Philipps

Obstbäume in den
Hellwegbörden
// Foto: LWL / M. Philipps



Fachwerk der Häuser
// Foto: LWL / M. Philipps



... und Scheunen
// Foto: LWL / M. Philipps

aus der aktuellen Kulturlandschaft, der durch historische, archäologische, kunsthistorische oder kulturhistorische Elemente und Strukturen geprägt wird.“ Diese Definition geht zurück auf ein Positionspapier der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger – 23. Sitzung Unterausschuss Denkmalpflege der Kultusministerkonferenz am 19./20.5.2003 in Görlitz (TOP 13).

Anhand von Beispielen will diese Broschüre vermitteln, wie die Fachsichten Archäologie, Denkmalpflege sowie Landschafts- und Baukultur sich analytisch und bewertend mit dem Raum des Kreises Soest und des Hochsauerlandkreises beschäftigt haben.

Anlass ihrer Tätigkeit war die Erarbeitung eines Fachbeitrages unter dem Titel: Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zum Regionalplan für den Regierungsbezirk Arnsberg, Teilabschnitt Oberbereich Dortmund – östlicher Teil – (Kreis Soest und Hochsauerlandkreis).

2009 hat die Landesplanungsbehörde Nordrhein-Westfalen den Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) mit diesem Projekt beauftragt. Erstmals in Nordrhein-Westfalen wurde ein solches Gutachten für die Regionalplanung erstellt. Es besitzt Modellcharakter – ebenso wie der „Kulturlandschaftliche Fachbeitrag zum Landesentwicklungsplan Nordrhein-Westfalen (KULEP)“, der 2007 vom LWL als Gutachten für die Landesplanung verfasst wurde.

Um die Belange der Landeskultur und des Kulturellen Erbes in Nordrhein-Westfalen – entsprechend obiger bundesgesetzlicher Vorgabe – zunächst auf der Ebene der Landesplanung zu sichern, empfiehlt KULEP, mit einem landesplanerischen Ziel der Regionalplanung den Auftrag zu erteilen, in den Regionalplänen kulturlandschaftliche Leitbilder zu verankern.

Im Regionalplan Dortmund-Ost (Kurzbezeichnung) soll dies erstmals geschehen. Für dieses Vorhaben die fachlichen Grundlagen bereitzustellen, ist die Aufgabe dieses Kulturlandschaftlichen Fachbeitrags. Die Konkretisierung der Ergebnisse des KULEP war eingefordert. Grundsätzliche Überlegungen und die Entwicklung von Methoden waren nötig.

Die Inhalte des Fachbeitrags sind textlich aufbereitet und kartografisch im Maßstab 1:50.000 verortet. Die Ortsbezeichnungen der Topografischen Karte 1:50.000 wurden zu Grunde gelegt. Das gesamte Gutachten und diese Broschüre stehen im Internet zum Download bereit.



Andreasberg
// Foto: LWL / M. Philipps

Die Fachsichten Denkmalpflege und Archäologie stützen sich auf die im § 2 des Denkmalschutzgesetzes Nordrhein-Westfalen (DSchG NW) formulierten Begriffe:

„Denkmäler sind Sachen, Mehrheiten von Sachen und Teile von Sachen, an deren Erhaltung und Nutzung ein öffentliches Interesse besteht. Ein öffentliches Interesse besteht, wenn die Sachen bedeutend für die Geschichte des Menschen, für Städte und Siedlungen oder die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse sind und für die Erhaltung und Nutzung künstlerische, wissenschaftliche, volkskundliche oder städtebauliche Gründe vorliegen. (...)“

Baudenkmäler sind Denkmäler, die aus baulichen Anlagen oder Teilen baulicher Anlagen bestehen. Ebenso zu behandeln sind Garten-, Friedhofs- und Parkanlagen sowie andere von Menschen gestaltete Landschaftsteile, wenn sie die Voraussetzungen des Absatzes 1 erfüllen. (...)“

Denkmalbereiche sind Mehrheiten von baulichen Anlagen, und zwar auch dann, wenn nicht jede dazugehörige einzelne bauliche Anlage die Voraussetzungen des Absatzes 1 erfüllt. Denkmalbereiche können Siedlungsgrundrisse, Stadt-, Ortsbilder und -silhouetten, Stadtteile und -viertel, Siedlungen, Gehöftgruppen, Straßenzüge, bauliche Gesamtanlagen und Einzelbauten sein sowie deren engere Umgebung, sofern sie für deren Erscheinungsbild bedeutend ist. Hierzu gehören auch handwerkliche und industrielle Produktionsstätten, sofern sie die Voraussetzungen des Absatzes 1 erfüllen. (...)“

Bodendenkmäler sind bewegliche oder unbewegliche Denkmäler, die sich im Boden befinden oder befanden. Als Bodendenkmäler gelten auch Zeugnisse tierischen und pflanzlichen Lebens aus erdgeschichtlicher Zeit, ferner Veränderungen in der natürlichen Bodenbeschaffenheit, die durch nicht mehr selbständig erkennbare Bodendenkmäler hervorgerufen worden sind, sofern sie die Voraussetzungen des Absatzes 1 erfüllen.“



Säulenfragmente in Werl
// Foto: LWL / H. Menne

Kulturlandschaften in Nordrhein-Westfalen



Die Ergebnisse des KULEP werden konkretisiert.

KULEP als richtungsweisendes Gutachten für den Kulturlandschaftlichen
Fachbeitrag zum Regionalplan Dortmund-Ost

Empfehlungen

Als eines von vier Zielen im Landesentwicklungsplan Nordrhein-Westfalen (LEP) wird angeregt: „Es wird vorgeschlagen, mit einem landesplanerischen Ziel der Regionalplanung den Auftrag zu erteilen, in den Regionalplänen für die in Karte 9.A dargestellten 32 Kulturlandschaften in Nordrhein-Westfalen kulturlandschaftliche Leitbilder zu verankern, die die Erhaltung charakterbestimmender und historisch bedeutsamer Merkmale bewirken können. Hier sind ggf. denkmalpflegerische, landschafts- und baukulturelle sowie kulturlandschaftspflegerische Erhaltungs-, Pflege- und Entwicklungsziele erforderlich. ...“

In den Erläuterungen des LEP soll hierzu ausgeführt werden:

Die „bedeutsamen Kulturlandschaftsbereiche sollen unter Einbeziehung regionaler Erfordernisse und fortschreitender Fachkenntnisse in den regionalplanerischen Leitbildern zur Erhaltenden Kulturlandschaftsentwicklung sachlich und räumlich konkretisiert und ergänzt sowie nachfolgend auf den verschiedenen Planungsebenen bei der Abwägung mit anderen räumlichen Anforderungen im Sinne von Vorbehaltsgebieten besonders berücksichtigt werden.“

„Kulturhistorisch bedeutsame Landschaftsteile, -strukturen und -elemente sowie Orts- und Landschaftsbilder mit ihren Kultur- und Naturdenkmälern besitzen vielfach ungenutzte identitätsstiftende und imagebildende Potenziale. Dies gilt auch und insbesondere für Sichtbeziehungen und Sichträume. Es gilt, diese Potenziale vermehrt und zielgerichtet in Wert zu setzen und zu vermitteln. Die Wahrnehmbarkeit von Denkmälern soll verbessert werden; auch hier spielen Raum- und Sichtbezüge eine besondere Rolle.

Diese Wertmerkmale und Entwicklungschancen sollen bei raumwirksamen Entscheidungen – auch in der Regionalplanung und in strategischen Umweltprüfungen – berücksichtigt werden. Neben einer solchen passiven Berücksichtigung geht es aber vor allem in diesem Zusammenhang mit Blick auf die Regionalentwicklung und Wirtschaftsförderung um hervorragende Standortfaktoren, die zwischenzeitlich an „Härte“ gewonnen haben. Parallel zur raumordnerischen Berücksichtigung soll das kulturgeschichtliche Wertebewusstsein in der Bevölkerung und bei anderen Entscheidungsträgern mittels geeigneter Bildungsmaßnahmen gefördert werden.“

„Da die fachlich gekennzeichneten Kulturlandschaften in Nordrhein-Westfalen mit ihren prägenden und wertbestimmenden Merkmalen ganz überwiegend Raumcharaktere von regionaler Bedeutung abbilden, erscheint es folgerichtig, die Verantwortung für eine konkretisierende Umsetzung der Erhaltenden Kulturlandschaftsentwicklung in die Hände der Regionalplanung zu legen. Regionale Identität und regionales Image sollen somit auch regional verantwortet werden.“



bei Remblinghausen
// Foto: LWL / M. Philipps

Der Kulturlandschaftliche Fachbeitrag zum Landesentwicklungsplan NRW steht im Internet bereit.



DOWNLOAD UNTER:

<http://www.lwl.org/LWL/Kultur/WALB/Projekte/Landschaftskultur/KuLEP/>

02. //

Kulturlandschaften der Region

Konstant in der Kulturlandschaftsentwicklung ist ihr Wandel.

02. // Kulturlandschaften der Region

Der Begriff „gewachsene Kulturlandschaft“, wie er im Raumordnungsgesetz formuliert ist, stellt die Eigenschaften Geschichtlichkeit und die stete Weiterentwicklung in den Blickpunkt des Fachbeitrags. In ihrer Gesamtheit ist die gewachsene Kulturlandschaft mehr als die Summe ihrer Wert gebenden Einzelmerkmale. Ihr Charakter und ihre Schönheit werden als Landschaftsbild, das kulturlandschaftsgeschichtliche Prozesse ablesen lässt, wahrgenommen. Als regionaler Identitätsstifter wird sie erlebt, besonders wenn Bestandteile der Kulturlandschaften sichtbar sind, die aus der Vergangenheit konstant erhalten sind. Eine Bewusstmachung kann häufig diesen Effekt der Erkenntnis verstärken.

Die kulturlandschaftliche Eigenart basiert auf der Existenz von historischen Elementen und Strukturen, ihrer Verteilung und Anordnung. In der Zusammenschau mit dem Naturraum und der assoziativen Wahrnehmungsebene entsteht ein Gesamtbild der kulturlandschaftlichen Eigenart. Diese soll zukünftig ablesbar bleiben.

Der Regionalplan Dortmund-Ost hat Anteil an den Kulturlandschaften:

- KL 5 Kernmünsterland
- KL 7 (Paderborn –) Delbrücker Land
- KL 15 Hellwegbörden
- KL 16 Paderborner Hochfläche – Mittleres Diemeltal
- KL 21 Sauerland
- KL 23 Medebacher Bucht

Die Nummerierung entspricht dem Ergebnis des Fachbeitrags KULEP, ist aber für den kleinen Planungsausschnitt des Regionalplans zum Verständnis nicht nötig und wird im Folgenden weggelassen.

Kulturlandschaft Hellwegbörden

Die Kulturlandschaft Hellwegbörden umfasst weite Teile des Kreises Soest; ausgenommen sind die Kreisteile nördlich der Lippe und südlich der Linie Wickede-Möhnetal-Kneblinghausen. Das historische Altstraßenbündel des „Hellwegs“ hat dieser Kulturlandschaft den Namen gegeben.

Die Hellwegbörden sind ein flachwelliges und sehr fruchtbares Gebiet. Der bereits im Neolithikum einsetzende Ackerbau führte zu einer gehölzarmen, offenen und wenig strukturierten Landschaft, die charakteristisch ist. In westöstlicher Richtung verläuft ein zur Lippe hin entwässernder Quellhorizont. Im Hellwegraum treten Solequellen zutage.

Der Kulturlandschaftsraum ist überwiegend von geschlossenen Dorfsiedlungen geprägt. Im Nordwesten liegt ein Streusiedlungsgebiet, in dem sich die ehemaligen Niederadelssitze abzeichnen. Viele Pfarrkirchen sind von einer charakteristischen Kirchringbebauung umgeben. Entlang dem historischen Hellweg reichten sich bereits im Mittelalter wichtige Städte und Märkte. Hier sind sehr frühe Kirchbauten erhalten. Unter den Städten hat Soest aufgrund seiner historischen Bedeutung und Substanz sowie seiner markanten turmreichen Silhouette eine Sonderstellung. Den planmäßigen Grundriss einer Gründungsstadt weist lediglich das an der Lippe gelegene Lippstadt auf.



bei Kuttmecke
// Foto: LWL / M. Philipps



bei Altenhellefeld // Foto: LWL / M. Philipps



Remblinghausen // Foto: LWL / M. Philipps

Im ländlichen Raum ist das niederdeutsche Hallenhaus aus Fachwerk im 19. Jahrhundert von Massivbauten aus Backstein oder dem für die Region spezifischen grünen Kalkstein abgelöst worden, der auch für Herrschafts- und Sakralbauten verwendet wurde.

Kulturlandschaft Sauerland

Der Hochsauerlandkreis gehört zu einem großen Teil dem Sauerland an. Ausnahmen sind die im Osten gelegenen Bereiche um Medebach und Marsberg. Das „Sauerland“ ist als Bergland nach Norden durch den Höhenzug des Haarstrangs gegenüber der ganz anders strukturierten Kulturlandschaft „Hellwegbörden“ und nach Süden durch den Gebirgskamm des Rothaargebirges gegen die Kulturlandschaften „Siegerland“ und „Wittgenstein“ sehr deutlich abgegrenzt.

Territoriale und konfessionelle Unterschiede führten zu unterschiedlichen kulturlandschaftlichen Entwicklungen im märkischen und im kölnischen Teil des Sauerlandes. Das Plangebiet hat nur Anteil am Kölnischen Sauerland.

Das walddreiche Bergland sowie die offenen Kalksenken und die freien Hochebenen markieren diese Kulturlandschaft. Das Bergland mit tief eingeschnittenen Tälern und steilen Hängen umfasst in den Höhenlagen die niederschlagsreichsten Gebiete Nordrhein-Westfalens. Es ist durchbrochen von offenen Kalkmulden und Hochebenen. Sie werden aufgrund ihrer Bodengüte überwiegend ackerbaulich genutzt. Die jüngere Besiedlung der Landschaft geschah von den Höhen aus. Die Entstehung von Städten und Freiheiten erfolgte vielfach bei älteren Burgen. Ab dem späten Mittelalter entstanden in den Tälern die gewerblichen Anlagen des Erzbergbaus und der Weiterverarbeitung, die z. T. die Entwicklung großer Siedlungen nach sich zogen. Im Gesamttraum finden sich zahlreiche ehemalige Bergbaugebiete, in denen vorrangig nach Eisenerz, vor allem im Osten auch auf Buntmetalle gegraben wurde. Pingen, Stollensysteme, Halden und Verhüttungsplätze sind als Relikte vorhanden. Auch die Kalksteinvorkommen wurden bereits in historischer Zeit abgebaut. Reste von Landwehren zeigen ehemalige Grenzverläufe an. Seit dem späten 19. Jahrhundert wurden im Sauerland Talsperren errichtet.

Burgen und Gründungsstädte bezeugen das territorialpolitische Interesse an dem Raum und seinen Bodenschätzen, die spätestens seit dem Mittelalter ausgebeutet wurden. Bei der ländlichen Besiedlung dominieren Weiler und Kirchdörfer. Die Bergwerke wurden überwiegend bereits im 19. Jahrhundert geschlossen. Nur vereinzelte Gewerbe schafften den Sprung zur Industrie. Entsprechend selten sind gründerzeitliche Ortserweiterungen in größerem Maßstab.

Seit dem späten 19. Jahrhundert entwickelt sich das Gebiet zum Erholungs- und Tourismusgebiet. In der Nachkriegszeit veränderte die Aussiedlung der Höfe aus den Ortslagen in die bis dahin unbesiedelte Feldflur das Landschaftsbild. Die ländlichen Profanbauten sind überwiegend Fachwerkbauten, bei denen sich ein charakteristischer Regionalstil entwickelte.

Die katholische Tradition zeigt sich in den zahlreichen Bildstöcken, Hof- und Wegekreuzen sowie Kreuzwegen. Die Kapellen und Kirchen prägen die Ortszentren und entfalten teilweise eine große Fernwirkung. Im 19. und 20. Jahrhundert wurden außergewöhnlich viele Klöster gegründet.



bei Marsberg // Foto: LWL / M. Philipps



Boker-Heide-Kanal // Foto: LWL / M. Philipps

Kulturlandschaft Kernmünsterland

Nur die nördlichen Teile der Gemeinden Lippetal und Welper liegen im Kernmünsterland, das sich weiter nach Norden erstreckt. Sie umfasst hauptsächlich Gebiete des ehemaligen Fürstbistums Münster.

Die Abgrenzung erfolgte überwiegend aufgrund der naturräumlichen Struktur, insbesondere dem Vorkommen von schweren lehmigen und tonigen Böden („Klei“). Im Süden bildet die Lippe eine naturräumliche und auch aufgrund der Territorialgeschichte eine kulturhistorische Grenze. Seit der Reformation stellt sie eine Konfessionsgrenze dar.

Typisch für die Kulturlandschaft ist ein ebenes bis flach hügeliges Gelände, überragt nur von den Ausläufern der waldreichen Beckumer Berge. Von den Waldrändern dieser Höhen aus sind weite Blicke auf Hofstellen mit Hofbäumen, hofnahe Grünland oder Obstweiden sowie auf die Fluss- und Bachniederungen mit Ufergehölzen möglich. Die Landschaft ist ein agrarisch strukturiertes Streusiedlungsgebiet.

Kulturlandschaft Delbrücker Land

Die Kulturlandschaft „Delbrücker Land“ betrifft nur kleinflächig das Plangebiet zwischen der Lippe im Süden und der Grenze des Kreises Soest im Norden.

In diesem Bereich ist die Kulturlandschaft stark durch großräumige Meliorationsmaßnahmen geprägt. Das Boker-Heide-Kanalsystem aus den Jahren nach 1850 gilt als das bedeutendste wassertechnische Bauwerk in Westfalen-Lippe. Kies- und Sandabbauflächen haben große Flächen der Landschaft verändert. Im Vergleich zur Gesamtkulturlandschaft Delbrücker Land ist dieser kleine Teilbereich mit den Lippstädter Ortschaften Cappel, Lipperode und Lipperbruch sowie dem Kurort Bad Waldliesborn dicht besiedelt.

Paderborner Hochfläche – Mittleres Diemeltal

Die Kulturlandschaft „Paderborner Hochfläche – Mittleres Diemeltal“, die sich außerhalb des Plangebietes weiter nach Norden und Osten ausdehnt, schließt auch die Marsberger Hochfläche ein, die dem Hochsauerlandkreis angehört. Diese Kulturlandschaft ist vom Sauerland primär naturräumlich abgegrenzt – trotz ähnlicher kulturhistorischer Entwicklungen.

Die Marsberger Hochfläche ist eine offene Agrarlandschaft, die ihr Gepräge den roten Böden des Buntsandsteins verdankt. Eingeschnitten haben sich die Diemel und ihre Nebenbäche. An deren steilen Talhängen und auf den Kuppen tritt Kalkgestein zutage. Bereits in historischer Zeit wurde Kalkstein gebrochen.

Nach einem spätmittelalterlichen Wüstungsprozess bildete sich die heutige Dorfsiedlungsstruktur heraus. Die Besiedlung konzentriert sich auf wenige Haufendörfer in einer weitgehend siedlungsleeren Feldflur.

Die ehemals eigenständige über dem Diemeltal gelegene Stadt Obermarsberg ist aufgrund ihrer historischen Bedeutung und der erhaltenen Substanz eine Besonderheit. Sie war Zentrum des Kupfererzbergbaus und der Verarbeitung.



Medebacher Bucht // Foto: LWL / M. Philipps

KL 23 Medebacher Bucht

Die Kulturlandschaft „Medebacher Bucht“ umfasst den südöstlichen Teil des Hochsauerlandkreises mit den Stadtgebieten von Hallenberg und Medebach sowie den südlichen Teil des Stadtgebietes von Winterberg. Der Gebirgskamm zwischen dem Kahlen Asten bei Winterberg und dem Ettelsberg bei Willingen / Upland gibt eine deutliche räumliche Orientierung.

Das kleinteilige Relief der Medebacher Bucht führte zur Ausbildung ertragreicherer Standorte auf den Ebenen und zu ungünstigen Bodenverhältnissen auf den Riedeln und Hügeln. Durch die periphere Lage hat sich eine extensiv genutzte Landschaft erhalten. Die Biotoptypen Magerrasen, krüppelwüchsige Buchenniederwälder oder Heiden gehen auf historische Bewirtschaftungsweisen zurück. Die Äcker werden von vielen Hecken und Feldrainen gegliedert.

Die Weiler und Kirchdörfer liegen in den Tälern. Durch die hessischen Bautypen (Längs- und Querhäuser) und deren bauliche Gestaltungsmerkmale grenzt sich die Kulturlandschaft zum Sauerland ab. Die territorialpolitische Geschichte findet auch ihren Ausdruck in den zahlreichen Zeugnissen der katholischen Tradition, z. B. in Kreuzwegen.



325 Mio J. v. h.

Plättung des Karbon-Gesteins zu Schiefer

100 Mio J. v. h.

Ablagerung des Grünsandsteins

90.000 bis 10.000 Jahre v. h.

Anwehung des fruchtbaren Lösses während der Eiszeit

seit 5.500 v. Chr.

Ackerbau in den Hellwegbörden

bis um 3.200 v. Chr.

Bestattungen im Steinkistengrab bei Hiddingsen

um 600 v. Chr.

Wallanlage Bruchhauser Steine

03. //

Analyse und Bewertung



Ausgrabung eines Megalithgrabes in Erwitte
// Foto: LWL / M. Baales

03.1. // Bedeutsame Kulturlandschaftsbereiche – Methodik und Ergebnisse

Die Fachsichten Archäologie, Denkmalpflege und Landschafts- und Baukultur haben die Darstellungen des Kulturlandschaftlichen Fachbeitrages für den Landesentwicklungsplan (KULEP) entsprechend der Maßstabebene des Regionalplanes inhaltlich und räumlich konkretisiert. Einige ausgewählte Kulturlandschaftsbereiche werden beispielhaft vorgestellt.

Fachsicht der Archäologischen Denkmalpflege

Die Kreise Soest und Hochsauerland sind sehr reich an archäologischen Fundstellen und Bodendenkmälern, die mehreren ur- und frühgeschichtlichen Epochen angehören und verschiedene Erhaltungsformen sowie thematische Schwerpunkte aufweisen.

Markante Verdichtungen zeittypischer archäologischer Fundstellen – die zudem für die einzelnen Regionen Bedeutung haben – wurden herausgearbeitet und räumlich abgegrenzt. In ihrer Raumwirkung leicht nachvollziehbar sind bronzezeitliche Grabhügelfelder, mittelalterliche Bergbauspuren oder mittelalterlich-neuzeitliche Hohlwegbündel, die bis heute anhand von Geländemerkmale erkennbar sind. Weniger „sichtbar“ sind Anhäufungen von steinzeitlichen Fundstellen oder mittelalterlichen Wüstungen, von denen oberirdisch keine oder nur unauffällige Spuren vorhanden sind. Einzelne wichtige Bodendenkmäler – wie das Römerlager bei Rüthen-Kneblinghausen – und die bedeutenden mittelalterlichen Ortskerne definieren ihren Wert als Einzelobjekte.

In Größe, Überlieferungsform und Fundstellendichte ganz unterschiedliche Räume wurden markiert. Von den 18 bedeutsamen Kulturlandschaftsbereichen, die die ur- und frühgeschichtliche Vielfalt des Untersuchungsraumes kennzeichnen, werden in dieser Broschüre die Lippeniederung und das Römerlager Rüthen-Kneblinghausen als Beispiele vorgestellt.

Die Lippeniederung

An der Lippe entlang sind zahlreiche Siedlungs- und Bestattungsstellen von der Vorrömischen Eisenzeit bis in das Mittelalter hinein vorhanden. Leider haben sie mitunter durch Sandgruben und Lippebegradigungen stark gelitten. In diesem Raum muss bei Bodeneingriffen immer mit der Entdeckung bisher unbekannter Siedlungsstellen der Ur- und Frühgeschichte gerechnet werden, die eine archäologische Begleitung erfordern.

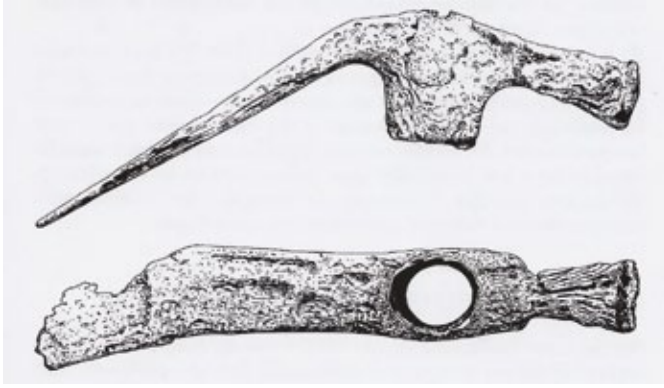
Die Dichte der Fundstellen erklärt sich durch die Verkehrsfunktion des Ost-West orientierten Flusses. Er war eine wichtige Verbindung in weit entfernte Regionen. Auf ihm wurden kulturelle Strömungen und Waren ausgetauscht. Um Christi Geburt nutzten die Römer ihn als Vormarschlinie für ihre Okkupationsversuche des rechtsrheinischen „Barbaricum“ – wie sie Germanien nannten. Ob das weit entfernt liegende Römerlager Kneblinghausen hiermit in Verbindung gebracht werden kann, ist umstritten.

Kneblinghausen

Überhaupt gibt der Raum bei Kneblinghausen einige Rätsel auf. Fakt ist: Er war bereits für die letzten Sammler und Jäger reizvoll. Zahlreiche mesolithische (mittelsteinzeitliche) Fundstellen in der näheren Umgebung unterstreichen dies. Doch die Gründe dafür sind nicht bekannt.



Bruchhauser Steine
// Foto: LWL / M. Baales



Dolabra // Foto: LWL / B. Rudnick



Ausgrabung bei Rüthen // Foto: LWL / M. Baales

Auch für die Römer war die Gegend attraktiv. Seit 1901 weiß man, dass hier das etwa 10 ha große Römerlager liegt. Römische Funde sind allerdings selten: Immerhin verweist eine typische „dolabra“, ein eisernes Schanzwerkzeug, wie es auch auf der Trajanssäule in Rom dargestellt ist, auf die Anwesenheit römischer Legionäre.

Ob diese Befestigung überhaupt in die Strategie der römischen Besatzungsabsicht in Germanien um Christi Geburt einzupassen ist, ist aufgrund seiner ungewöhnlichen Lage abseits der bekannten Lippe-Linie unklar. Vielleicht diente die Anlage ganz anderen Aufgaben, nämlich der Gewinnung von Erzen. Freilich hat man jüngst im Umfeld Bergbauspuren entdeckt.

Fachsicht der Landschafts- und Baukultur

Geländeaufnahmen sowie Karten- und Luftbilddauswertungen sind die grundsätzlichen Arbeitsmethoden. Eine besondere Beachtung kommt dem Vergleich der gegenwärtigen Situation mit der Darstellung der Preußischen Uraufnahme (etwa 1830) zu. Diese erste flächendeckende einheitliche Kartierung des Raumes erlaubt gute Aufschlüsse auf die historisch gewachsene Kulturlandschaft. Sie ist aber nicht das alleinige Arbeitsmittel, da auch spätere Zeitschichten eine Bedeutung besitzen und Berücksichtigung finden (Kartenwerke um 1850 und aus dem 20. Jahrhundert).

Besonders beachtenswerte Teile der Kulturlandschaft sind „historisch alte Waldstandorte“. Ausgewertet wurde die Arbeit von Glaser, F. F. und Hauke, U. (2004). Dort sind „historisch alte Waldstandorte“ definiert als „In der Gegenwart vorhandene Waldstandorte, unabhängig von der Naturnähe und dem Alter ihrer aktuellen Bestockung, die seit ungefähr 200 Jahren mehr oder weniger kontinuierlich als Waldfläche genutzt werden. Zwischenzeitlicher Kahlschlag und Wiederaufforstung sind möglich.“

Da die Genauigkeit der zitierten Kartierung nur für den Maßstab 1:200.000 ausreicht, wurde sie mit den Preußischen Uraufnahmen 1:25.000 abgeglichen.

Zusätzlich wird der Raum flächendeckend nach folgenden Kriterien untersucht und markiert:

- Erhaltungszustand der historisch gewachsenen Strukturen, z. B. Wald-Acker-Grünland-Verteilung, Verteilung von Kleingehölzen, morphologische Ausformungen (Hohlwege, Ackerterrassen), Wegenetz der Wirtschaftswege und Verbindungsstraßen,
- Intaktheit der Siedlungsformen (geschlossene Dörfer, Weiler, Einzelhöfe, Bergbausiedlung), Erhaltung der traditionellen Bauweise (Kubatur, Materialien, Farben),
- Vorhandensein religiöser Einrichtungen (Kapellen, Kreuzwege, Bildstöcke),
- anthropogene Biotope (Hochheiden, Bergwiesen, Magerrasen, Niederwälder),
- Spuren und Zeugnisse bergbaulicher Tätigkeit (Steinbrüche, Halden, Pingen),
- Gebäude und Konstruktionen des Mühlenwesens (Mühlen, erkennbare Mühlenstandorte, Mühlenbäche und -gräben),
- Charakter gebende technische Bauwerke (z. B. Talsperren),
- traditionelle Erholungs- und Sporteinrichtungen (Skigebiete, Sprungschanze).



Ewershof, Küstelberg // Foto: LWL / M. Philipps



Ewershof, Küstelberg // Foto: LWL / M. Philipps

Die bedeutsamen Kulturlandschaftsbereiche wurden nach ihrer Ungestörtheit und der Häufung historischer Zeugnisse abgegrenzt. Da aus Sicht der Kulturlandschaftspflege der Erhalt des Charakters der Kulturlandschaft im Vordergrund steht, kommt den Charakter gebenden Eigenschaften eine hohe Bedeutung zu. Wichtig ist im Mittelgebirgsraum die Wald-Offenland-Verteilung, im Tiefland die Offenheit. Die typischen Siedlungsweisen ergänzen die Eigenart der Räume.

Entscheidend für die Bewertung ist nicht nur die Tatsache einer in historischen Zeiten ausgeübten, bis heute überdauernden (persistenten) Nutzungsweise, sondern auch das Vorhandensein von Zeugnissen der Vergangenheit und die Gesamtschau der Struktur.

Ein weiteres Kriterium ist die Größe eines ungestörten Raumes. Dies trifft besonders bei den Hellwegbörden, dem Arnsberger Wald und der Medebacher Bucht zu. Auf eine stringente Beurteilung im Gesamttraum, unter Berücksichtigung der Situation in den Nachbarkreisen, wird großer Wert gelegt.

Die Fachsicht Landschafts- und Baukultur hat 40 bedeutsame Kulturlandschaftsbereiche dargestellt und beschrieben. Sie weisen unterschiedliche Größenordnungen auf – von kleinen Flächen, wie die Rodungsinsel bei Schanze, bis zu großen Flächen, wie die Haar. Zwei Beispiele aus dem Sauerland verdeutlichen die für den jeweiligen Kulturlandschaftsbereich individuellen Aussagen.

Die Winterberger Hochfläche

Das Verhältnis von Wald- und Freiflächen ist charakteristisch für das Landschaftsbild. Die historische Preußische Uraufnahme zeigt auch offene, als Grünland genutzte Talräume. Winterberg und seine Umgebung spiegelt die Entwicklung der Wintersportregion und des Erholungsgebietes „Sauerland“ als Pendant zum Ballungsraum „Ruhrgebiet“ wieder. Die Einrichtungen der Sprungschanze und der Eisbahn in Kombination mit den Höhenrücken und Bergen sowie den als Grünland genutzten Unterhängen und Tälern sind prägend. Hinzu kommen extensive Nutzungen als Bergmagerwiesen und die Relikte traditioneller Landbewirtschaftung (Beweidung und Plaggen) in den Hochheiden auf dem Kahlen Asten und bei Niedersfeld. Die gefassten Quellen der Ruhr und der Lenne sind typisch für den jeweiligen Zeitgeist im Umgang mit natürlichen Elementen.

Der Raum wird von dem historischen Fernhandelsweg „Heidenstraße“ durchzogen. Er brachte den Orten Bedeutung und Reichtum. In Küstelberg war der Padberg-Hof (heute Ewershof) eine viel besuchte Herberge.

Silbach erfuhr durch den Bergbau (1544 erstmals urkundlich belegt, Abbau von silberhaltigen Bleierzten) und Schieferabbau eine für den natürlichen Ungunstraum beachtliche Größe und Bedeutung. Der alte Erzstollen „12 Apostel“, Schürflöcher und die Schieferhalde am Silberberg sind Zeugnisse des menschlichen Wirkens.



Winterberg
// Foto: LWL / M. Philipps



St. Georg - Sprungschanze,
Winterberg
// Foto: LWL / M. Philipps



Wildewiese
// Foto: LWL / M. Philipps

Raum Wildewiese

Der Montanweiler Wildewiese liegt an einer Quellmulde auf dem Homertrücken zwischen 520 und 600 m über NN. Der Ortsname lässt seine Entstehung als eine Hochweide erkennen, die vermutlich periodisch genutzt wurde. Im Jahre 1800 war der Haupteberwerb der 17 Familien der Bergbau, dessen Spuren noch zu sehen sind. Östlich von Wildewiese sind zwei wüstgefallene Montansiedlungen inmitten eines ausgedehnten Bergbau- und Köhlerebezirks im Fretter Wald. Heute ist die Höhenrodung eines der „klassischen“ Skigebiete und Wanderreviere des Sauerlandes mit hervorragenden Blickbezügen.

Durch Wildewiese führte der überregionale Höhenweg, der 1597 und 1710 erwähnte „Leyerweg“ (Legge = Stein), der von Werl durch das Ruhrtal bei Arnsberg, über Hachen, Sundern, Hagen, Weuspert, Ossentrop, Melbecke, Elspe in das Lennetal bei Grevenbrück zur „Heidenstraße“ führte.

Im ansonsten waldreichen Sauerland ist die geschichtliche Entwicklung eines offenen Raumes in dieser Höhenlage eine Besonderheit.

Fachsicht der Denkmalpflege

Aus Sicht der Baudenkmalpflege erfüllen die Voraussetzungen für Bedeutsame Kulturlandschaftsbereiche jene Teile der Kulturlandschaft, die durch eine besondere Dichte der Überlieferung an Baudenkmalern (und auch anderen von Menschen geschaffenen Landschaftsmerkmalen) eine herausragende Zeugniskraft für kulturgeschichtliche Prozesse besitzen.

Sie umfassen mehrere Einzeldenkmäler oder Denkmalbereiche, die zueinander in einem erkennbaren funktionalen und/oder entwicklungsgeschichtlichen Bezug, aber nicht unbedingt in unmittelbarer Nähe mit Sichtbezug zueinander stehen.

Als Bedeutsame Kulturlandschaftsbereiche wurden solche Flächen ausgewiesen, in denen die charakteristischen Veränderungen des Kulturlandschaftsraumes als Ganzem besonders anschaulich werden.



bei Wildewiese
// Foto: LWL / M. Philipps



550 v. Chr.

eisenzeitliche Siedlungsspuren der Eresburg

um 300 v. Chr.

Salzgewinnung in Werl

1. Jh.

Römerlager in Rüthen-
Kneblinghausen

9. Mai 935

Station des sächsischen Kaisers
Heinrich I. in Erwitte

11. Jh.

von Bischof Meinwerk erste Planungen
zur Sennebewässerung

1170 / 80

Bau der Stadtmauer in Soest



Hellwegbörden // Foto: LWL / M. Philipps

03.2. // Bedeutsame Kulturlandschaftsbereiche – Beispiele für deren Komplexität

Die analytische Herangehensweise der drei Fachsichten im Kulturlandschaftlichen Fachbeitrag erlaubt eine Nachvollziehbarkeit der vorgenommenen Bewertungen. Die Komplexität der Thematik wird an einigen Beispielen verdeutlicht.

Hellwegbörden und die Ahse-Niederung

Der Charakter der Hellwegbörden, die zwischen dem Hellweg im Süden und der Ahse im Norden liegen, ist auffallend abhängig von den natürlichen Voraussetzungen: dem geologischen Untergrund, dem daraus resultieren Wasserhaushalt und den Böden sowie dem Klima der Vergangenheit.

Mächtige Lössablagerungen aus der Eiszeit sorgen für fruchtbare tiefgründige Böden, die zu den ertragreichsten in Deutschland zählen und ab Beginn der Jungsteinzeit als Ackerland intensiv genutzt werden. Seit etwa 7.500 Jahren ist also dieser Raum beständig relativ intensiv besiedelt. Zahlreiche, oftmals großflächige Siedlungsstellen werden von Oberflächenfunden bewiesen. Umfangreiche archäologische Grabungen haben sie erforscht..

Besonders markante Zeugen der Siedlungsgeschichte sind die Überreste frühmittelalterlicher Gehöfte und Dörfer um die heutigen Ortskerne von Erwitte und Geseke. In Archivalien ist festgehalten, dass nach Otto I. alle sächsischen Kaiser in Erwitte Station gemacht haben. Irgendwann wurden diese alten Ansiedlungen aufgegeben, „fielen wüst“ (wie die Fachleute sagen). Dies dürfte seinen Grund in territorialen Neuordnungen während des Mittelalters haben. Ansiedlungen bzw. Hofanlagen wurden wahrscheinlich aufgrund mehrfacher Adels- und Territorialfehden zerstört.

Ein weiterer Untergrund-Schatz ist das salzhaltige Wasser, das Solequellen an die Erdoberfläche bringen. Spätestens ab der Vorrömischen Eisenzeit gewinnen die Menschen das lebensnotwendige und damals seltene und kostbare Gut – in Werl dokumentiert durch die Reste von Salzsiedeöfen. Belege für eine frühmittelalterliche Salzgewinnung fanden sich in Soest. Die beiden Städte gelangten mit der Salzsiedung und dem -handel zu Reichtum.

Auch andere Waren wurden gehandelt und ausgetauscht. Ein „exotisches“ Beispiel ist eine keltische Eberstatuette, die vom süddeutsch-österreichischen Raum nach Erwitte gelangt ist.

Nun sind die Kurorte Bad Sassendorf, Bad Waldliesborn und Bad Westernkotten Nutznießer des salzhaltigen Untergrundes. Aus bis zu 900 m Tiefe werden die salzhaltigen Wässer für die Kuranwendungen gewonnen.

Nicht nur für das Geschäft mit dem Salz und somit für die blühenden Städte sind die Quellen verantwortlich, die auf dem wasserstauenden Emscher-Mergel zutage treten, sondern indirekt auch für eine West-Ost-verbindende Verkehrsregion. Sie waren für die Anlage des Hellwegs und der für seinen Betrieb nötigen Siedlungsstützpunkte vorteilhaft. Werl, Soest, Erwitte / Anröchte und Geseke liegen in regelmäßigen Abständen von ca. 15 bis 20 km, die in etwa einer Tagesleistung für ein Fuhrwerk entsprechen.



keltische Eberstatuette
// Foto: LWL / S. Brentführer



Blick von der B1 nach Erwitte // Foto: LWL / M. Philipps



Borgeln // Foto: LWL / M. Philipps

Nur wenige Meter südlich einer gedachten Verbindungslinie der Quellen (Quellhorizont) konnte man trockenen Fußes reisen. Die historische Straße diente dem Transport von Menschen, Gütern und Ideen.

Mittelalterliche Pilger führte sie als „Jakobsweg“ Richtung Santiago de Compostela. Die Gaststätte „Pilgrimhaus“ in Soest ist ein Relikt des Pilgerwesens mit seinen Unterkünften.

Im ausgehenden 18. Jahrhundert war der Hellweg – wie das gesamte damalige Straßennetz – in einem desolaten Zustand. Im Königreich Westfalen wollte man den Missstand 1811 durch eine Neustrukturierung der Wegebauverwaltung beseitigen. Erfolgreich waren die Preußen, die nach dem Wiener Kongress 1815 und der Bildung der Provinz Westfalen interessiert waren, diese zügig mit Berlin zu verbinden. 1817 begann man mit dem Chausseebau Cöln – Berlin. Voraussetzung war eine Neuvermessung der Trasse. Die Kirchtürme waren dafür praktische Sicht- und Fluchtpunkte. Die Katholische Kirche St. Laurentius in Erwitte und die Katholische Stifts-, Pfarr- und Wallfahrtskirche St. Cyriakus in Geseke sind markante Landmarken des damals modernen Straßenbaues.

Die Quellen und Bäche liefern ihr Wasser Richtung Norden zur Lippe und deren kleinem Zufluss Ahse. Etliche Mühlen belegen die Nutzung der Wasserkraft – eine hervorragende Ergänzung zur landwirtschaftlichen Feldproduktion: die Lohmühle und die Borgelner Mühle sowie bei Geseke die Hanschen Mühle, die Ölmühle und Hüsteder Mühle als auch bei Ehringhausen die Störmeder und Bönninghauser Mühle. Mehrfach ist die knappe Bezeichnung Mühlenbach Hinweis für ehemalige Mühlenstandorte.

Mühlen sind nicht nur als Bauwerke mit ihren Gewässersystemen (Ober- und Untergräben, Staugewässern) eindrucksvolle technische Einzelelemente. Die Talräume mit noch bestehenden oder ehemaligen Mühlenstandorten sind in ihrer Gesamtheit sichtbare Zeugnisse dieser technischen Epoche, in der erstmals die Wasserkraft eingesetzt wurde.

Der Raum präsentiert sich in einer beachtlichen Größe als offene Agrarlandschaft, durchsetzt mit kleinen Waldstücken und Feldgehölzen. Die Siedlungsweise reicht vom Einzelhof über Gehöftgruppen, Dörfer bis zu ansehnlichen Städten. Soest und Lippstadt sind – nicht nur geografisch gesehen – die zentralen Orte. Der Vergleich mit der Preußischen Uraufnahme aus den Jahren 1838 und 1839 zeigt verblüffende Übereinstimmungen mit dem heutigen Landschaftszustand. Auf grundwasserbeeinflussten Standorten ist am ehesten Grünland mit Kleingehölzen erhalten. Obstbaumreihen an Wegen und Straßen sowie Obstwiesen bei den Höfen sind typisch und attraktiv. Dörfer mit der Endung „-inghausen“ weisen auf eine frühe Besiedlung hin.

Die traditionelle Architektur der Gehöfte, Herrenhäuser und Städte verwendet den Anröchter und Rütthener Grünsandstein. Ebenso Kirchen und auch profane kleine Bauwerke wie Mauern sind aus diesem Baustoff errichtet.



Hanschenmühle
// Foto: LWL / M. Philipps



von oben nach unten:
Störmede
Stadtmauer in Soest
// Fotos: LWL / M. Philipps

von oben nach unten:
Störmede
Heppen
Osthofentor, Soest
// Fotos: LWL / M. Philipps



von oben nach unten:
Brunsteinkapelle, Soest
Fachwerkhaus, Soest
// Fotos: LWL / M. Philipps

von oben nach unten:
Stirpe
Störmede
Soest
// Fotos: LWL / M. Philipps



Naturschutzgebiet „Bruch“
// Foto: LWL / M. Philipps

Flur- und Gehöftnamen verweisen auf die strategische Bedeutung des Raumes und auf dessen historische Grenzen: Landwehr, Stirper Warte, Erwitter Warte, Westernkötter Warte, Bökenförder Warte.

In der Literatur und im Gedächtnis erhalten sind die Zustände des Dreißigjährigen Krieges (1618 bis 1648). Grimmelshausen beschreibt in dem Roman „Simplicius Simplicissimus“ die schlimmen Zeiten und indirekt auch die damalige Kulturlandschaft. Für uns interessant schildert er den Reichtum des Klosters Paradiese. Dort war der Romanheld „Jäger von Soest“ im Winter 1636/37 stationiert. „Das Paradeis fanden wir, wie wir's begehrt, ... dass ich in Kürze wieder einen glatten Balg bekam; ...“ Er verdankte dies dem „fettesten Bier“, „den besten westfälischen Schinken und Knackwürsten“, dem „delicaten Rindfleisch“, dem „schwarzen Brot mit gesalzener Butter und Käs“ sowie den mit Knoblauch gespickten „Hammelskolben“.

Im Norden der Börde liegt begrenzend die Ahseniederung, früher ein nasses Sumpfland. Das Naturschutzgebiet „Bruch“ ist davon ein Restareal. Die Unwegsamkeit und schwierige Passierbarkeit wirkte als natürliche Grenze – mehr als der kleine Fluss Ahse selbst. Die natürliche Situation war für den Verkehr ein Hindernis, gab aber auch die Möglichkeit der Kontrolle und Verteidigung.

Etwa ab der ersten Jahrtausendwende hat man an der Ahse und Lake – zwangsweise in dem platten Land – auf künstlich aufgeschichteten Erdhügeln Burgen, sogenannte Motten erbaut und mit Gräben umgeben. Der Wasserreichtum wurde zum Schutz ausgenutzt. „Auf'm Tempel“ (westfälisch für runder Hügel) ist ein bezeichnender Flurname. Allerdings wurden viele Hügel und Gräben dieser „Vorgänger“ der späteren großen Wasserburgen in den letzten Jahrhunderten nivelliert. Die sichtbaren morphologischen Reste dokumentieren die strategische Bedeutung. Ein Beispiel ist das Kulturdenkmal einer Befestigungsanlage bei Haus Nateln. Ebenso verraten Flurnamen beim Sängershof, bei Haus Nehlen bei Berwicke und Borghausen das Vorhandensein von Landwehren, deren Funktion die Ahse und die Rosenaue bis östlich von Brockhausen übernommen haben.

Beachtlich viele Wasserburgen, Schlösser und Herrenhäuser entlang der Ahse und der Lake geben Zeugnis für die Bedeutung und die wechselnde Geschichte des Raumes. Sie prägen die Kulturlandschaft und sind fast alle als Baudenkmäler ausgewiesen.

Haus Düsse, in der ersten urkundlichen Erwähnung „Gut Ostinghausen“ genannt, wurde im 16. Jahrhundert errichtet und zeigt sich als ein zweigeschossiger Bau mit Barockportal und einem Seitenflügel. Neben Haus Düsse ist das Haus Nehlen die am besten erhaltene Anlage an der Ahse. Wir finden es 1268 in einer Urkunde genannt. Die Anlage besteht aus einer Haupt- und einer Vorburg, die auf zwei Inseln angelegt sind. Das zweigeschossige Herrenhaus – ein Backsteinbau – mit hohem Kellergeschoss schließt mit einem hohen Walmdach ab. Es wurde 1631 erbaut. Blickfang ist ein dreigeschossiger Eckpavillon an der Nordostseite und ein dreigeschossiger Treppenturm mit einer Welschen Haube in der Mitte der Hauptfront. Reicher plastischer Schmuck ziert das Turmportal und einen Erker.



Haus Nehlen
// Foto: LWL / M. Philipps



Haus Nateln
// Foto: LWL / M. Philipps

Die anderen Herrenhäuser sind nicht mehr so gut erhalten. Von dem einstigen Rittergut Haus Ahse zeugt heute nur noch eine alte Fachwerkscheune aus der Zeit vor 1775. Das vormalige Rittergut Haus Brockhausen wurde 1970 wegen Baufälligkeit abgerissen und die Gräften sind zugekippt.

An das erstmals 1303 urkundlich erwähnte Gut Schreckhausen erinnert nur eine Wappentafel. Das ebenso alte Haus Borghausen war vermutlich ein kölnisches Burgmannslehen zur Sicherung gegen die Grafen von der Mark im Westen. Aufschlussreich ist der Verkauf 1619 des Hauses an den bürgerlichen Goswin Klocke. Er war als Erbgessener und Ratsherr zu Soest und Erbsälzer zu Sassendorf wohl finanziell gut aufgestellt. Sein Nachfahre ließ ein neues umgräftes Herrenhaus und Wirtschaftsgebäude errichten, nachdem das ursprüngliche Haus im Dreißigjährigen Krieg zerstört worden war. Das Haus Nateln, ebenfalls im 14. Jahrhundert als Rittergut nachgewiesen, wurde im Siebenjährigen Krieg während der Schlacht von Vellinghausen (1761) zerstört. Die Größe des erhaltenen Gräftenrings lässt darauf schließen, dass seine Ausmaße mit denen des benachbarten Haus Nehlen vergleichbar waren. Das noch vorhandene anderthalb-geschossige Herrenhaus aus Fachwerk wurde 1800 erbaut.

Vom Rittergut Haus Matena sind nur noch die Gräften, die von der Lake ihr Wasser erhalten, zu sehen.

Der Loh-Hof ist heute ein Freilichtmuseum. Die Gebäude der Gräftenhofanlage sind am Originalstandort erhalten. Die Anlage besteht aus dem Haupthaus von 1749, zwei Speichern von 1816 und 1861, einer Scheune von 1863, einem Backhaus von 1879, einer Remise von 1859 und der zum Teil erhaltenen Gräfte.

Neben den ehemaligen Rittergütern und Herrenhäusern an der Ahse sind für den Bestand an Baudenkmälern folgende Orte und Themen hervorzuheben:

- Historische Stadtkerne Werl und Soest mit historischen Stadtstrukturen und Baudenkmälern aus acht Jahrhunderten
- Historischer Stadtkern Lippstadt mit Plangrundriss aus dem späten 12. Jahrhundert, Sakralbauten seit dem 13. Jahrhundert und mit bürgerlicher Bebauung überwiegend seit dem 17. Jahrhundert sowie mit bedeutenden Wasserbauwerken
- Städte infolge der Burgen und Königshöfe als Stützpunkte am historischen Hellweg
- Dörfer der Börde und Kirchdörfer am Hellweg mit mittelalterlichen Kirchen, ländlicher Bebauung vom 18. bis 20. Jahrhundert und Bauten der Nahrungsmittelgewerbe
- Markante Kirchtürme (z. B. Erwitte, Geseke) als Richtung weisende Bauwerke für den Chausseebau zu Beginn des 19. Jahrhunderts
- Kloster Paradiese und patrizische Landsitze der Sälzer um Werl
- Salzgewinnung von der Saline bis zum Kurbad (Werl, Bad Sassendorf)
- Wind- und Wasserenergienutzung (Windmühlen, Wassermühlen, Wehre usw.)



Denkmal zur Erinnerung an die Schlacht bei Vellinghausen
// Foto: LWL / M. Philipps



Haar bei Waldhausen // Foto: LWL / M. Philipps

Haar

Natur- und kulturlandschaftlich eng verknüpft mit der Börde ist die Haar. Zwischen dem Hellweg im Norden und dem Möhnetal im Süden gelegen, ist hier der Grenzraum zwischen dem Norddeutschen Tiefland und dem Mittelgebirge.

Ebenso wie die Börde sind die wenig geneigten Hänge der Haar von Löss bedeckt. Die Lössschicht ist aber nicht so mächtig und auch nicht flächendeckend. Oft tritt der Kalkuntergrund zutage und bildet trockene und steinige Standorte aus. Allerdings sind diese Böden leichter zu bearbeiten als die oft „schweren“ Böden der Börde. Dies spielte eine große Rolle, als die Menschen nur einfache Werkzeuge benutzten.

Schon vor etwa 5.000 Jahren (und früher) war die Gegend attraktiv, wie das Steinkammergrab – auch kurz „die Steinkiste“ genannt – bei Hiddingsen vermuten lässt. Das Grab wurde 1934 bei Steinbrucharbeiten entdeckt. Es war ursprünglich 16,8 Meter lang, 2,8 Meter breit und 2 Meter hoch. Die Umfassungswände waren aus senkrecht stehenden Plänerkalkplatten errichtet, die Zwischenräume waren mit Trockenmauerwerk ausgefüllt, wie auch der Zugang zur Kammer an der südwestlichen Schmalseite.

In dem Kollektivgrab einer Gemeinschaft, die über Generationen hinweg ihre Toten hier bestattete, wurden 98 menschliche Skelette gefunden. Die Bestatteten waren für den Tod ausgerüstet mit Waffen und Werkzeugen: ein kleines Beil, das Bruchstück eines Dolches, fünf Messer, 10 querschneidige Pfeilspitzen aus Feuerstein. Auch von ihrem Schmuck wurden sie begleitet: ein Schneidezahn eines Wildschweins, ein Reißzahn eines Wolfs, vier Reißzähne eines Fuchses. Sie waren an der Wurzel durchbohrt.

Zwischen Anröchte und Rüthen liegt eine in West-Ost-Richtung aufgereichte „Kette“ von etwa drei Dutzend prähistorischer Grabhügel. Die meisten Bestattungsplätze sind gut erhalten; einige wurden jedoch eingeebnet. Über deren Datierung ist nichts Konkretes bekannt. Ihre mitunter nicht unerhebliche Größe verweist in die mittlere Bronzezeit, ebenso ein Metallgefäß, die Beigabe der (Nach-)Bestattung eines Kindes. Neben den heute noch sichtbaren Gräbern sind Reste von weiteren im Boden erhalten. Es erfordert eine besondere Sorgfalt bei der Bewirtschaftung, um eine Zerstörung zu vermeiden.

Der Vergleich der aktuellen Landschaftssituation mit der Preußischen Uraufnahme zeigt deutliche Übereinstimmungen. Der Raum präsentiert sich als offene Agrarlandschaft, durchsetzt mit kleinen Waldstücken und Feldgehölzen. Eindeutig überwiegt der Ackerbau. Wiesen und Weiden sind nur in der Nähe der Siedlungen verbreitet. Die Siedlungsweise reicht vom Einzelhof (Haarhöfe!) über Gehöftgruppen zu stattlichen – heute noch bäuerlich wirkenden – Haufendörfern, die sich bevorzugt in Mulden und Dellen entwickelt haben. Städte haben sich – vermutlich wegen der Wasserknappheit – nicht ausgebildet. Die Verwendung des hier anstehenden Grünsandsteins als Baustein für Höfe, Kirchen und Mauern ist eine Besonderheit in Deutschland. Der Baustein weist als Dokument des geologischen Untergrundes die Bauwerke eindeutig diesem Raum zu.



Niederbergheim
// Foto: LWL / M. Philipps



Kopfweide // Foto: LWL / M. Philipps



Schäferlinde am Haarweg // Foto: LWL / M. Philipps

Einige Waldstücke sind auffallend groß. Die Wälder südlich von Anröchte und bei Eringerfeld sind zu einem beträchtlichen Teil ehemalige Domänenwälder (Besitz der Kölner Kurfürsten, die bis 1803 das Herzogtum Westfalen regierten) und Klosterwald.

Die Bezeichnung „Brandholz“, z. B. östlich von Oestereiden, nördlich von Stockum und südlich von Niederense weisen das früher dort geschlagene Brennholz als kostbares Gut aus. Es dürfte – zumindest teilweise – in die große Stadt Soest gebracht worden sein.

Die Wertschätzung einzelstehender, mächtiger Bäume in der gehölzarmen Landschaft verdeutlichen deren individuelle Namen, die selten so gehäuft zu finden sind: Altareiche, Schutzlinde, Schäferlinde, Taubeneiche, Göbellinde, Völsmer Linden, Bennecker Linde und andere. Obstbäume an Feldwegen, hofnahe Obstweiden und Kopfweiden sind typische Gehölzelemente.

Gebunden an das wasserdurchlässige Kalkgestein ist die außergewöhnliche Bildung der Schledden. Dies sind kastenförmig eingeschnittene Tälchen, deren Bachlauf fast das ganze Jahr über versiegt ist und nur nach Starkregen fließt – dann aber so heftig, dass sogar schon Todesfälle zu vermelden waren. Die Hänge tragen oftmals Magerrasen, die ihre Entstehung und ihren Erhalt der Schafbeweidung verdanken. Ein Beispiel ist das Naturschutzgebiet „Pöppelsche“.

Die gehölzarme Agrarlandschaft ist eine „Kultursteppe“ im positiven Sinn. Sie bietet gefährdeten Tierarten (Wiesenweihe, Bekassine, Kiebitz und weiteren Arten) einen Lebensraum.

Parallel zum Hellweg verläuft auf der Höhe in West-Ost-Richtung der Haarweg, der als Weggebündel ausgebildet war. Zwischen den beiden Wegen existierten Verbindungen, die sich als Hohlwege einschnitten. Wichtig war der Haarweg für die Verkehrsbewegung Soest – Brilon, da das Möhntal als Sumpfland hinderlich war. Die alte Zollgrenze „Tollpost“, nördlich von Körbecke, unterstreicht die Wichtigkeit und die vermutlich häufige Frequentierung des Wegenetzes. Auf die strategische Bedeutung weisen Flur- und Gehöftbezeichnungen hin: Bergeder Warte, Stumpfe Warte, Spitze Warte, Lohner Warte.

Die moderne Nachrichtenübermittlung, die „Königlich Preußische Optisch-mechanische Telegraphenlinie“, durchzog in der Mitte des 19. Jahrhunderts den Raum. Sie hat den Kontakt von Berlin mit Koblenz ermöglicht. Die Stationen waren: Station 38 Stumpfe Warte bei Kneblinghausen (Meiste), Station 39 Uelde, Station 40 Bischofs Haar und Station Nr. 41 Ense-Höingen.

Die offene Landschaft erlaubt weite Blicke in das Münsterland und auf den Arnsberger Wald und das unendlich wirkende waldreiche Mittelgebirge des Sauerlandes. Der 1934 eingeweihte Bismarckturm macht diese markante Situation Nordrhein-Westfalens erlebbar.

Erhaltene Windmühlen, Signaturen auf der Preußischen Uraufnahme und die Eintragung „Mühle“ ohne Wasserbezug auf der aktuellen Topografischen Karte 1:50.000 belegen die historische Nutzung der Windkraft. Wo allerdings moderne Windkraftanlagen den Charakter des Umfeldes zerstört haben (beispielsweise durch Störung von Sichtbezügen, Veränderung des Wegenetzes), wurde dies als Belastung des gewachsenen Kulturlandschaftsbildes durch technisch-industrielle Überprägung gewertet.



Apfelbaumblüte bei Borgeln
// Foto: LWL / M. Philipps



1177

Gründung des Augustinerinnenklosters
in Küstelberg

bis 12. Jh.

Erbauung von Motten

12. Jh.

Historischer Stadtkern Lippstadts
mit Plangrundriss

1268

Erste urkundliche Erwähnung des
Hauses Nehlen

1449

Festlegung der Ahse als Grenze zwischen dem
Soester Territorium und dem Erzbistum Köln

1518

Erste urkundliche Erwähnung des
Ramsbecker Bergbaus



Arnberger Wald
// Foto: LWL / M. Philipps

Der Arnberger Wald und das Möhnetal

Der Arnberger Wald gibt einem Naturpark seinen Namen und ist ein beliebtes Wander- und Erholungsrevier. In großen Bereichen ist er als Naturschutzgebiet ausgewiesen und unterliegt der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie. Die Möhne-Talsperre ist ein Vogelschutzgebiet. Natur und Ökologie sind aber nur Teilaspekte des komplexen Wertes dieses Raumes, den er seiner Historie schuldet.

Im Wesentlichen verdankt der Arnberger Wald seine außergewöhnliche Größe – er ist immerhin das größte zusammenhängende, nur wenig zerschnittene Waldgebiet Nordrhein-Westfalens – der Eigenschaft als fürstlicher Bannforst. Landesherrliche Forst- und Wildbannbezirke entstanden im Mittelalter in siedlungsfernen Gebieten, wobei die Interessen der Forstherren im Hoch- und Spätmittelalter auf diejenigen der Bewohner angrenzender Siedlungen trafen.

Im Herzogtum Westfalen erlangten als erste die Grafen von Arnberg Forstrechte im Arnberger Wald, der damals noch Luerwald geheißen hat. 1338 hat Kaiser Ludwig der Bayer das Gebiet als Lehen bestätigt. Der Kernraum des landesherrlichen Forstes erstreckte sich nicht nur zwischen Möhne und Ruhr, sondern auch auf große Gebiete südlich der Ruhr. Insgesamt umfasste der Raum 19 Marken und einige Sonderwaldungen (landesherrliche Sundern). 1368 / 69 gelangte der Bereich zusammen mit der Grafschaft Arnberg an die Kölner Erzbischöfe und bildete später die Grundlage der kurfürstlichen hohen Wildbahn. Erst im Zusammenhang mit dem Verkauf der Grafschaft Arnberg ist der Name „Arnberger Wald“ in den Quellen zu finden.

Das östlich angrenzende Gebiet des „Osterwaldes“ – in etwa zwischen Hirschberg und Brilon gelegen – gehörte den Kölnern wohl schon seit dem 11. Jahrhundert. Ihr Einfluss war dort jedoch eher gering. Schon im Mittelalter ging ein Großteil dieser Waldungen in die Hände der dortigen Städte über.

Auch wenn die ehemaligen Mittel- und Niederwälder ab dem 19. Jahrhundert von Hochwäldern ersetzt wurden und oftmals Fichten angepflanzt wurden, gibt der Arnberger Wald schon allein aufgrund seiner Größe Kenntnis über die Geschichte seiner Besitzer.

Die Geschichte der Gegend reicht aber viel weiter zurück. Zwischen Rüthen und Kallenhardt sind auffallend viele Grabhügel. Gerade die Bestattungsplätze im Wald sind noch weitgehend unberührt und gut erhalten. Die Freilegung eines Hügels im Jahre 1933 weist auf eine bronzezeitliche Zeitstellung hin, eine durch anderweitige Funde kaum belegte Epoche dieser Region.

Hohlwege südöstlich des Möhnesees und bei Warstein sind eindrucksvolle Reste ehemals wichtiger Verkehrs- und Handelswege. Die lang andauernde Nutzung einer Trasse während Mittelalter und Neuzeit haben manchmal tief in den Untergrund eingekerbte Formen hinterlassen, die von der Erosion des abfließenden Wassers noch verstärkt worden sind. Wenn ein Weg zu tief eingeschnitten und unbefahrbar war, wurde daneben eine neue Wegetrasse angelegt. Das Ergebnis sind Bündel von Hohlwegen, die hier von Süden nach Norden verlaufen.

Auf ihnen wurde zum Beispiel aus dem Bergland Eisen, auch Blei und die daraus gefertigten Halb- oder Fertigprodukte transportiert, während Nahrungsmittel den Weg in das unfruchtbare Mittelgebirge fanden. Hohlwege sind deutliche Belege der alten Wirtschafts- und Verkehrssysteme der Region und eine wichtige obertägige Denkmalgattung. Die von der me-



Grabhügel bei Rüthen
// Foto: LWL / H. Menne



Hohler Stein bei Kallenhardt // Foto: LWL / H. Menne



Hirschberg // Foto: LWL / M. Philipps

chanisierten Land- und Forstwirtschaft ausgehenden Gefährdungen können durch denkmalverträgliche Nutzungskonzepte vermieden werden.

Der Wald hat auch zahlreiche Pingen, Schachtanlagen, Spuren des mittelalterlich bis frühneuzeitlichen Bergbaus, konserviert.

Seinen besonderen Charme erhält der Arnberger Wald durch seine kleineren und größeren waldfreien Gebiete, die aus verschiedenen Gründen entstanden sind.

Sicher gab schon seit langer Zeit die Fruchtbarkeit der devonischen Kalkvorkommen im Bereich Warstein Anlass für Wohnen und Siedeln. Funde, die in Höhlen gemacht wurden, liefern Informationen – teilweise sehr detailliert – über die Lebensweise vor allem jünger-paläolithischer Menschengruppen. Der „Hohle Stein“ bei Kallenhardt ist besonders eindrucksvoll.

Schon allein mit Sprengungen und Erschütterungen gefährdet der Kalkabbau die Höhlenfundstellen. Andererseits werden auch wiederholt weitere Höhlen und verfüllte Schlotten angeschnitten, in denen sich zum Beispiel pleistozänes Tiermaterial erhalten hat.

Um die fürstlichen bzw. gräflichen Gründungsstädte Warstein und Hirschberg sind große Rodungsinseln entstanden. In dieser Aufsiedlung des Waldgebietes erkennen wir den Ausdruck einer territorialen Konfrontation der Arnberger Grafen und der Kölner Erzbischöfe und Kurfürsten. Während Warstein eine gegen die Grafen von Arnberg gegründete Stadt der Kölner war, richtete sich die Gründung von Hirschberg durch die Grafen von Arnberg (Stadtrechte 1308) gegen die benachbarten kölnischen Städte Warstein, Kallenhardt und auch Belecke im Möhnetal. Hirschberg sollte die Ausdehnung der Kölner im Arnberger Wald verhindern.

Die kölnischen Städte waren aus strategischen Gründen in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in geschützten Höhenlagen neu gegründet worden, während die ursprünglichen Kirch- und Bauernsiedlungen im Tal gelegen waren. Warstein wurde nach einem schlimmen Brand im Jahre 1802 an der Stelle der ehemaligen Kirchsiedlung an der Wester neu erbaut.

Breitenbruch, Neuhaus und Lattenberg haben sich aus Waldarbeitersiedlungen entwickelt. Mit ihren Wiesen und Weiden, zum Teil auch mit Obstbäumen bestanden, sind diese kleineren Rodungsinseln unverwechselbar in dem großen Waldgebiet. Das Torhaus – oberhalb der Möhne-Talsperre – wurde 1911 als Pförtnerhaus zu einem Wildpark erbaut und ist heute eine Gaststätte. Ungeplant haben sich so aufgrund der geschichtlichen Entwicklung Besuchermagnete für Wanderer, Rad- und Motorradfahrer herauskristallisiert.

St. Meinolf wurde 1891 von einer Hamburger Bankiersfamilie als „Jagdschloss Wilhelmsruh“ erbaut. Dem ersten Besitzer Freiherr von Donner verdankt das Sika Wild bis heute seine Verbreitung im Arnberger Wald. Auch die von Opel'sche Forstverwaltung strebte seit 1937 den Erhalt der Waldbestände als Jagdrevier an.

Das relativ bescheidene St. Meinolf zeigt, wie „Orte und Häuser“ die Kulturlandschaft beeinflussen haben und noch jetzt die Kulturlandschaft prägen. Auch das prächtige, an der Glenne gelegene Schloss Körtinghausen hatte „glanzvolle Zeiten“ als „Jagdschloss“. Der Erbauer Franz Otto von und zu Weichs und sein Sohn Friedrich Ernst haben den Kurfürsten Clemens August jagdlich unterstützt. Aus der Adelsfamilie stammten einige Oberjägermeister des Herzogtums Westfalen. Für eine einträgliche Jagd- und Holznutzung förderte man den Erhalt des Waldes.



Lattenberg
// Foto: LWL / M. Philipps



Möhne-Talsperre während Wartungsarbeiten // Foto: LWL / M. Philipps

Aus dem Arnsberger Wald fließen zahlreiche Bäche zur Heve und zur Möhne. Das Wasser wurde und wird als Kraftquelle genutzt. Die Preußische Uraufnahme belegt im Möhnetal 14 Mühlen: vier Mühlen bei Rüthen, je eine Mühle bei Sichtigvor, Allagen und Niederbergheim, zwei Mühlen bei Stockum, eine Mühle bei Delecke, eine Mühle bei Günne und drei Mühlen bei Niederense.

Die Mühlen dienten nicht nur zum Mahlen von Getreide, sondern förderten auch eine frühe Industrialisierung. Sie waren Energielieferanten für Hammerwerke, Walzwerke, Drahtziehereien und andere Industrien. Der Talraum ist räumlicher Ausdruck für eine geregelte Wasserbewirtschaftung, die ein funktionierendes soziales System und eine ausgeklügelte Gesetzgebung als Voraussetzung benötigte.

Die Mühlen bei Stockum, Delecke und Günne wurden schließlich ab 1913 von den Wassermassen der Möhne-Talsperre überflutet und verschwanden mit der gesamten Kulturlandschaft des Möhnetales von Günne bis Völlinghausen und dem untersten Abschnitt der Heve in dem Stausee. Damals war diese Maßnahme zur Sicherstellung der Trinkwasserversorgung im Ruhrgebiet eine große Zerstörung. Heute wirkt „die Möhne“ (wie sie knapp im Volksmund genannt wird) auf den ersten Eindruck wie ursprüngliche Natur. Eine neue „pseudo-natürliche“ Landschaft hat sich entwickelt mit dem Charakter einer attraktiven, eigentlich kurios anmutenden Erholungslandschaft: ein See mit Badestrand, Schifffahrt und Segelbooten, wo es früher überhaupt kein großes stehendes Gewässer gegeben hat.

Die begehbare Staumauer zeigt imposant, dass der See „künstlich“ entstanden ist. In vierjähriger Bauzeit aus Bruchsteinen errichtet wird sie allein aus gestalterischen Gründen von zwei Türmen mit steilen Schieferdächern gekrönt. Weithin sichtbar verleiht das Bauwerk, das als Baudenkmal ausgewiesen ist, der „Möhne“ ihren einmaligen Charakter.

Die drei Mühlen bei Niederense sind – wie das Kloster Himmelpforten – von den Fluten infolge der Bombardierung der Staumauer am 17. Mai 1943 zerstört worden. Mindestens 1.579 Menschen, darunter mehr als 1.020 ausländische Arbeitskräfte (Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen) und Kriegsgefangene sind um ihr Leben gekommen.

Der Bestand an Baudenkmalern weist diese Orte und Elemente als bezeichnend aus:

- Historische Stadtkerne Belecke, Hirschberg, Kallenhardt und Rüthen
- Historischer Stadtkern Warstein mit Bebauung nach 1802 und Technischen Kulturdenkmälern seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert
- Dorfkerne Rüthen-Altenrüthen und Warstein-Suttrop mit Pfarrkirchen und überwiegend ländlicher Architektur
- Adelssitze Schloss Körtinghausen und Haus Welschenbeck; Kommende Mülheim
- Chaussee Koblenz – Minden mit denkmalwerten Meilensteinen



Staumauer der Möhne-Talsperre
// Foto: LWL / M. Philipps

Marsberg
// Foto: LWL / M. Philipps



Marsberg

Rot ist der Boden gefärbt, der aus dem geologischen Untergrund mit dem bezeichnenden Namen „Buntsandstein“ entstanden ist. Er verleiht über eine lange Zeit des Jahres der Landschaft ihr charakteristisches Bild. Die Bewirtschaftung als Ackerland lässt dies zu.

Bunt sind auch die Erzvorkommen, die in den Gesteinen verborgen liegen. Vor allem Kupfer wurde über lange Zeiträume hinweg gewonnen. Die Bergbauspuren sind überwiegend mittelalterlich bis neuzeitlich. Über eine bergbauliche Tätigkeit in der Römischen Kaiserzeit und in der Bronzezeit können wir nichts berichten. Und von den Menschen der Eisenzeit wissen wir, dass sie in den Höhlen der Zechsteinschichten – wie in denen der mitteldevonischen Kalke bei Brilon – rituelle Handlungen vollführt haben. Sogar Spuren früher Menschen der Altsteinzeit finden wir dort.

Die Verarbeitung der Buntmetalle brachte der Wirtschaft im Mittelalter eine Blütezeit, die – nicht zuletzt wegen einer Klimaverschlechterung – gegen Ende der Epoche abgebrochen wurde. Die ziemlich großen Ortschaften wurden verlassen. Archäologische Untersuchungen haben die Reste dieser Wüstungen zutage gebracht: Kirchenbauten und Begräbnisstätten. Besonders bekannt ist die ausgegrabene Wüstung „Twiste/Twesine“, deren Geschichte sich bis in das frühe Mittelalter (8. bis 9. Jahrhundert) hinein zurückverfolgen lässt. Das große wirtschaftliche Potenzial der Region schlägt sich in einer reichen archäologischen Kulturlandschaft nieder, die den mittelalterlichen Landesausbau demonstriert.

Der mittelalterliche Siedlungs- und Wirtschaftsraum im Diemeltal repräsentiert ein außergewöhnlich dichtes Ensemble, das Beginn und Ausbau der mittelalterlichen Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte im östlichen Hochsauerland dokumentiert. Die Ausweisung neuer Gewerbeflächen im Diemeltal sowie unter Umständen auch Eingriffe im Rahmen der EU-Wasserrahmenrichtlinie bedrohen die archäologische Substanz.

Auch die intensive Landwirtschaft ist eine Gefährdung – vor allem für die zahlreichen Grabhügel auf einem relativ großen Gebiet südöstlich von Marsberg. Einige Hügel weisen einen Steinmantel als Abdeckung der eigentlichen Bestattung auf. Eine Altersansprache mit Ende Jungsteinzeit bis Bronzezeit kann vermutet werden.

Diese archäologischen Spuren untermauern die kulturhistorische Bedeutung unauffällig. Spektakulär ist die Eresburg in Obermarsberg mit Siedlungsspuren aus der Eisenzeit. Das Radiokarbonalter von dort gefundenen Holzkohlenresten lässt die Datierung um 550 Jahre v. Chr. zu. Die Anlage hat in den Sachsenkriegen Karls des Großen im späten 8. Jahrhundert n. Chr. eine erhebliche Rolle als wichtige sächsische Befestigung gespielt. Von den Karolingern



Meilenstein bei Marsberg
// Foto: LWL / M. Philipps

wurde sie erweitert und war das herrschaftliche Zentrum für den frühmittelalterlichen Landesausbau der Region. Die Kartenansicht der Preußischen Uraufnahme aus den Jahren 1838 und 1839 zeigt, dass der Raum damals überwiegend ackerbaulich genutzt wurde. Auf den mageren Höhen wuchsen Heiden, die Steilhänge trugen Wälder. Relativ wenige geschlossene Dörfer waren vorhanden. Das jetzige Nutzungsmuster des Freiraums ähnelt dem damaligen Zustand. Wirtschaftsterrassen an den Hängen weisen auf einen langandauernden Ackerbau hin.

Erhaltene Biotope und Elemente, die ihre Entstehung der ehemaligen Nutzung verdanken, sind frische und trockene Magerweiden, Wacholderheiden und Hecken an Flurgrenzen, Kopfbäume an Bächen und Wegen sowie Obstwiesen. Die meisten Wälder stocken auf alten Waldstandorten.

Die offene Kulturlandschaft lässt von vielen Richtungen und aus weiter Entfernung Blicke auf die markante Silhouette Obermarsbergs zu. Zeugnis der Volksfrömmigkeit sind Prozessionswege, Kapellen (Kalvarienberg bei Obermarsberg, entstanden nach dem Ende des 30-jährigen Krieges) und Heiligenfiguren in der Landschaft, z. B. die Nepomuk-Statue in Obermarsberg. Typisch ist die Verwendung von Schiefer an Gebäuden.

Der Raum besitzt eine besondere Bedeutung für den Fernverkehr. Eine „Via Regia“ hat ihn gequert. Aus dem Ruhrtal kommend führte eine historische Straße nach Osten. Vermutlich standen Fremde hier unter dem Schutz des Königs. Die jetzige Bundesstraße 7 geht auf eine historische Chaussee zurück, an die ein großer Meilenstein mit der Aufschrift „Coeln“ erinnert.

Der Kreis mit der Erzgewinnung seit der frühen Vergangenheit schließt sich: Auf der Preußischen Uraufnahme sind bei Bilstein Kupfergruben der Neuzeit zu erkennen. Und heute noch geben morphologische Formen wie Halden und Mundlöcher sowie die stillgelegte Grubenbahn der Grube „Christiane“ im Rhenetal Zeugnis von dem Bergbau.

Die Höhlen wirken bis in die Gegenwart faszinierend. Die „Drakenhöhlen“ liefern Stoff für Sagen, die auch heute Interesse wecken: ein Zeichen für ihre Identität stiftende Wirkung in der Region.



St. Laurentius Kirche, Canstein
// Foto: LWL / M. Philipps

Andreasberg
// Foto: LWL / M. Philipps



Ramsbeck und Umgebung

Auf Anhieb sieht man es den Bergen an der oberen Ruhr, der Volme und der Elpe – zwischen den Orten Ramsbeck und Siedlinghausen – nicht an. Weisen doch Wälder und Wiesen auf Forst- und Landwirtschaft hin! Aber sie sind vom Menschen exploriert und ausgebeutet worden. Im Untergrund liegt nämlich ein reiches Erzvorkommen. Das „Ramsbecker Revier“ ist eines der bedeutendsten Eisen- und Buntmetallreviere Westfalens und hat vielleicht schon seit Jahrtausenden die Menschen in den klimatisch und morphologisch ungünstigen Raum gelockt.

Wie weit der Abbau in diesem Gebiet zeitlich zurückreicht, ist unklar. Eine Holzkohlenprobe aus einem „Venetianerstollen“ erlaubte durch ein ¹⁴C-Datum eine Datierung um 1.000 n. Chr. Dies ist eine der ältesten Datierungen für einen mittelalterlichen Bergbau in ganz Westfalen. Die Kenntnis von den Metallerzvorkommen haben auch die Begehrlichkeiten der Grundherrschaft geweckt. Sicher nicht zufällig finden sich im Umfeld von ergiebigen Erzvorkommen auch mittelalterliche Burganlagen. Nicht nur das Netz der Burgen, sondern damit auch das mittelalterliche Herrschaftssystem dürfte sich hier aufgrund der Rohstofflagerstätten herausgebildet haben.

Interessant ist die Bezeichnung „Venetianerstollen“. Sie ist entstanden, da man eine Erklärung für den geringen Stollenquerschnitt gesucht hat. Die Legende erzählt, dass Zwerge gearbeitet haben. Es könnten aber auch kleine Männer aus Venedig gewesen sein?

Bis in die Merowingerzeit und möglicherweise sogar in die Römische Kaiserzeit reicht der Abbau zurück. Blei aus dem Ramsbecker Raum dürfte das Material für die kaiserzeitlichen Bleibarren der Germanen gewesen sein. Isotopenuntersuchungen von Bleierzen des Raumes und von diesen Bleibarren legen eine solche zeitliche Verbindung nahe. Eindeutige Abbau-spuren dieser Epoche sind hier allerdings bisher nicht bekannt. Das Blei aus dem Sauerland war auch der Rohstoff für die frühmittelalterlichen Bleipfannen der Salzsiedereien in Soest.



Stolleneingang am Bastenberg
bei Ramsbeck
// Foto: LWL / R. Köhne



Andreasberg
// Foto: LWL / M. Philipps

In der Mitte des 19. Jahrhunderts hat der Bergbau schließlich seine höchste Entwicklung erfahren. Sie lässt sich in der Siedlungsgeschichte ablesen, wie der Kartenvergleich zwischen 1839/1841 und 1898/1900 beweist. In der Preußischen Uraufnahme ist Ramsbeck noch als Weiler dargestellt. Ende des 19. Jahrhunderts bestanden Planungen, den Raum Ramsbeck zu einer bedeutenden Metall gewinnenden Industrieregion zu entwickeln. Für Bergleute aus dem Erzgebirge und dem Königreich Sachsen wurden Wohnhäuser in Ramsbeck gebaut und neue Siedlungen gegründet: Andreasberg (1854) und Heinrichsdorf (benannt nach dem Erbauer Henry de Sassenay). Vor allem Andreasberg fällt durch seinen typisch geregelten Grundriss und die standardisierte Bauweise der Häuser auf. Und so hat heute der Raum – für seine Lage im Bergland mit schmalen Tälern und steilen Hängen sowie rauem Klima – eine erstaunliche Siedlungsdichte, städtisch wirkende Siedlungsstrukturen und Haustypen.

Reste der Betriebsanlagen, alte Pochwerke, Gruben und Halden geben noch heute Zeugnis über die kurze erfolgreiche Episode, die 1974 beendet wurde.

Eine Besonderheit in der Region ist der Bergmannspfad zwischen dem Elpetal und dem Ort Wasserfall, auf dem die Bergleute von ihren Wohnorten zur Grube gingen. In alte Buchen sind Kreuzzeichen, Stationsnummern und Initialen eingeschnitten. 12 Kreuzwegstationen sind heute noch erhalten und spiegeln die tiefe Frömmigkeit vieler Bergleute wieder.

Mühlen (z. B. die Ramsbecker Kornmühle, Ende des 17. Jahrhunderts), Sägewerke und Hammerwerke im Valme- und Elpetal haben die Wasserkraft genutzt.

Sowohl wirtschaftlich als auch klimatisch ändern sich in der Menschheitsgeschichte immer wieder die Bedingungen. Klimatische Gunstzeiten während des Hochmittelalters erlaubten, die höher gelegenen Landstriche des Sauerlandes durch kleine Weiler oder Gehöfte aufzusiedeln. Die spätmittelalterliche Klimaverschlechterung, grassierende Epidemien und auch territoriale Veränderungen haben die Menschen veranlasst, ihre Siedlungen wieder aufzugeben. Für die archäologische Wissenschaft sind die Wüstungen ein wichtiges Forschungsfeld.



Schiefergewinnung und -verwendung im Sauerland
 // Fotos: LWL / M. Philipps



Schmallenberger Land
// Foto: LWL / M. Philipps

Schmallenberger Land

Der Raum weist eine historisch gewachsene Nutzungsstruktur auf. Der Kartenvergleich mit der Preußischen Uraufnahme zeigt oftmals eine erstaunliche Übereinstimmung. Viele Wälder – vor allem an den steilen Hängen und auf den Höhen – sind alte Waldstandorte. Früher waren auch Heideflächen vorhanden, die während der Aufforstungsphase im 19. Jahrhundert bepflanzt wurden. Nur wenige Freiflächen lassen heute noch dieses historische Landschaftsbild erkennen.

Der flachwellig von Kuppen durchsetzte Raum zwischen Bracht und Bad Fredeburg erstreckt sich in einer Höhenlage von 400 bis 500 m über NN und wird überwiegend landwirtschaftlich genutzt. Damit steht er im Gegensatz zu der im Osten mit steilen Hängen aufragenden, hochgelegenen bewaldeten Hunau. Diese Besonderheit des „Ackerlandes“ ist so augenfällig, dass der Raum auch als „Haverland“ bezeichnet wird. In relativ geringen Abständen liegen die kleinen Dörfer verstreut.

Weithin ist die Schieferhalde südlich von Bad Fredeburg zu sehen. Dort wird heute noch Schiefer abgebaut, während der Stollen bei Nordenau und die Grube „Felicita“ bei Heiminghausen, die 1863 eröffnet wurde, nun als Heilstollen genutzt werden. Das Revier Fredeburg hatte – wie die Reviere Raumland und Nuttlar – eine große Produktion von Dachschiefer und auch größeren Schieferplatten für Tische, Treppen und Wandverkleidungen sowie von Schiefertafeln für Schulen.

Viele Häuser und Kirchen sind mit Schiefer verkleidet oder gedeckt. Auch Bildstöcke sind aus diesem Material gefertigt. Die Täler der Lenne und Sorpe waren Standorte für Mühlen und Sägewerke: z. B. die Lennemühle in Oberkirchen, die Mühle unterhalb von Niedersorpe und die Hammermühle in Mittelsorpe. Hundesossen an der Lenne war mit seinem Stahlhammer ein früher Industriestandort.

Das Lennetal war und ist Leitlinie für den Verkehr. Die Heidenstraße führte von Schmallenberg nach Oberkirchen und über Nordenau nach Winterberg durch das Rothaargebirge.

Der zwischen der Lenne und ihrem Zufluss „Grafschaft“ gelegene Wilzenberg hatte im wahrsten Sinne eine herausragende Bedeutung. Auf ihm wurde in der jüngeren Vorrömischen Eisenzeit eine Burganlage gebaut. Sie war – typisch für die damalige Zeit – groß dimensioniert. Im Bereich eines Walles hat man ein kleines Waffendepot gefunden. Es gibt Anlass zu Spekulationen: War es vielleicht ein Bauopfer? Sonst gibt es keine Hinweise auf kultische Handlungen. Im Mittelalter wurde in die Anlage eine neue Burg eingebaut.



Friedhof in Wormbach
// Foto: LWL / M. Philipps



Kapelle bei Wormbach
// Foto: LWL / M. Philipps

Auch weniger spektakuläre Einzelelemente in der Landschaft können Geschichte überliefern. Ein Femebaum erinnert daran, dass Bad Fredeburg seit Jahrhunderten ein bedeutender Gerichtsort ist. Geländeterrassen und Hohlwege an den Hängen sind morphologische Kleinformen, die Zeugnis geben über das frühere menschliches Wirken.

Aus welchen Gründen auch immer ist der Raum um Wormbach ein religiöser und spiritueller Mittelpunkt des Sauerlandes, der sich mit bedeutenden Kirchen, Kapellen, Kreuzwegen und Bildstöcken präsentiert und zu Forschungen und Mutmaßungen Anlass gibt. Die oft erwähnten „Totenwege“ sind zwar nicht wissenschaftlich begründet, dennoch weisen sie auf eine mystische Thematik hin, die der Gegend zugehörig ist.

Die Kapelle auf einem Hügel bei Wormbach ist weithin zu sehen. In der Nacht vom 18. zum 19. Januar 2007 hat der Orkan Kyrill die umliegenden Wälder - zusammen mit weiteren großen Forstflächen - geworfen. Bei einer Wiederaufforstung sollte die Raumwirksamkeit Berücksichtigung finden.

Schmallenberg und seine Umgebung ist für die Baudenkmalpflege bedeutsam. Denn die charakteristische Vielfalt der ländlichen Siedlung des Hochsauerlandes und ihrer Entwicklung einschließlich typischer Wandlungen der Bauformen wird hier aufgrund nur mäßiger großflächiger jüngerer Eingriffe besonders augenfällig.

1636

Aufenthalt des Romanhelden Simplicius
Simplicissimus im Kloster Paradiese

1652

Anlegung des Tiergartens in Obereimer durch
Kurfürst Maximilian Henrich von Bayern

1767

Errichtung eines Kreuzweges auf
dem „Kahlen“ bei Kloster Glindfeld

um 1790

Erste Einsaat von Fichten im Arnsberger Wald
durch Oberförster Heinrich Calaminus

1804

Säkularisation des
Klosters Glindfeld

1810

Wiederaufbau von Bad Fredeburg nach
einem verheerenden Stadtbrand

Schlösser, Herrenhäuser, Klöster, Burgen haben eine Strahlkraft in den Raum entwickelt



Schloss Gevelinghausen
// Foto: LWL / M. Philipps

03.3. // Orte mit funktionaler Raumwirksamkeit

Schlösser, Herrenhäuser, Klöster, Burgen oder ähnliche Orte können im Laufe ihrer Geschichte eine funktionale Strahlkraft in den Raum entwickelt haben. Bestimmte Wirtschaftsweisen wirken sich bis heute auf die Landschaft aus. Beispielsweise war die herrschaftliche Jagd förderlich für den Erhalt großer Wälder, Adelshäuser haben oft die Bewirtschaftung als Hochwald bevorzugt, Alleen haben die Zuwegungen zu Herrenhäusern und Schlössern weithin markiert, Klöster haben die Teichwirtschaft betrieben. Solche Strukturen und Elemente in der Landschaft machen also die Vergangenheit ablesbar. Die potentiellen Orte mit einer funktionalen Raumwirksamkeit wurden vom LWL-Amt für Landschafts- und Baukultur in Westfalen unter anderem zusammen mit dem Regionalforstamt Soest-Sauerland dargestellt. Im näheren und auch weiteren Umkreis dieser Orte ist bei Vorhaben und Planungen damit zu rechnen, dass man auf Spuren dieser Vergangenheit trifft. Sie sollten konkret erfasst und berücksichtigt werden.

Die folgende Auflistung entspricht dem jetzigen Kenntnisstand. Es ist sicher, dass es noch weitere Orte mit einer funktionaler Raumwirksamkeit gibt. Besonderes Augenmerk ist auf (ehemalige) Gutshöfe zu lenken.

Kulturlandschaft Hellwegbörden

Schloss Eringerfeld, Geseke-Eringerfeld
Schloss Erwitte, Erwitte
Schloss Eggeringhausen, Anröchte-Mellrich
Schloss Herringhausen, Lippstadt Herringhausen
Schloss Hovestadt, Lippetal-Hovestadt
Schloss Overhagen, Lippstadt-Overhagen
Schloss Schwarzenraben, Lippstadt-Bökenförde
Wasserburg Borghausen, Welter-Borghausen
Haus Ahse, Bad Sassendorf-Ostinghausen
Haus Borg, Werl-Hilbeck
Haus Brockhausen, Lippborg-Brockhausen
Haus Düsse, Bad Sassendorf-Ostinghausen
Haus Füchten, Ense-Lüttringen
Haus Lohe, Werl
Haus Nehlen, Welter-Berwicke
Haus Nateln, Welter-Nateln
Haus Matena, Welter-Dorfwelver
Haus Westrich, Werl-Westönnen
Gut Berkenbusch, Erwitte-Stirpe
Gut Brockhoff, Erwitte-Stirpe
Gut Hense-Sengeling, Erwitte-Stirpe
Gut Schulte-Wördehoff, Erwitte-Stirpe
Gut Schweckhausen, Welter-Balksen
Kloster Welter, Welter-Kirchwelter
Kloster Benninghausen, Lippstadt-Benninghausen



Schloss Melschede // Foto: LWL / M. Philipps

Kulturlandschaft Sauerland

Schloss Alme, Brilon-Niederlme
 Schloss Antfeld, Olsberg-Antfeld
 Schloss Bruchhausen, Olsberg-Bruchhausen
 Schloss Gevelinghausen, Olsberg-Gevelinghausen
 Schloss Herdringen, Arnsberg-Herdringen
 Schloss Höllinghofen, Arnsberg-Vosswinkel
 Schloss Körtlinghausen, Rüthen-Kallenhardt
 Schloss Laer, Meschede-Laer
 Schloss Melschede, Sundern-Langscheid
 Schloss Obersalwey, Eslohe-Obersalwey
 Schloss Schellenstein, Olsberg-Bigge
 Schloss Völlinghausen, Möhnesee-Völlinghausen
 Schloss Wildenberg, Olsberg-Brunskappel
 Burg Wildshausen (Ruine), Arnsberg
 Rittergut Welschenbeck, Warstein-Belecke
 Gut Blessenohl, Eslohe-Wenholthausen
 Haus Almerfeld, Brilon-Alme
 Haus Amecke, Sundern-Amecke
 Haus Echthausen, Wickede-Echthausen
 Haus Tinne (ehemalige Burg Oberalme), Brilon-Oberalme
 Haus Wenne, Eslohe-Wenholthausen
 St. Meinolf, Möhnesee
 Kloster Graftschaft, Schmallenberg-Graftschaft
 Klöster Galiläa, Meschede-Hückelheim
 Kloster Himmelpforten, Ense-Niederense
 Deutschordenskommande Mülheim, Warstein-Sichtigvor
 Kloster Oelinghausen, Arnsberg-Oelinghausen
 Kloster Rumbeck, Arnsberg-Rumbeck
 Kloster Wedinghausen, Arnsberg

Kulturlandschaft Kernmünsterland

Haus Assen, Lippetal

Kulturlandschaft Paderborner Hochfläche – Mittleres Diemeltal

Schloss Canstein, Marsberg-Canstein
 Schloss Padberg, Marsberg-Padberg
 Schloss Westheim, Marsberg-Westheim
 Kloster Bredelar, Marsberg-Bredelar

Kulturlandschaft Medebacher Bucht

Kloster Glindfeld, Medebach



Schloss Laer
 // Foto: LWL / M. Philipps



Schloss Hovestadt
 // Foto: LWL / M. Philipps



Schloss Schwarzenraben // Foto: LWL / M. Philipps



Kolorierte Federzeichnung
von Johann Peter Roscher,
Lippstadt, um 1788
// Quelle: Stadtmuseum
Lippstadt



Ausschnitt aus der
Preußischen Uraufnahme
// Quelle: © Landesvermes-
sungsamt Nordrhein-West-
falen, Bonn 2005

Beispiel: Schloss Schwarzenraben

Ein virtueller Gang über die Topografische Karte 1:50.000 gibt bereits Einsicht in manche Besonderheiten der Kulturlandschaft. Deutlich lässt sie bei Lippstadt-Bökenförde die Schlossanlage Schwarzenraben mit Gewässern und anschließendem Garten erkennen. Auffallend ist ein im Norden gelegenes, für die Hellwegböden relativ großes Waldstück und die im Süden verlaufende als „ND“ (Naturdenkmal) klassifizierte Allee.

Das Zoomen in den Maßstab 1:5.000 der Grundkarte gewährt uns einen tieferen Einblick. Wir erkennen die von Süden nach Norden gerichtete, zum Eingang des Schlossgeländes führende Allee mit einem Bildstock, den Schlossteich, in dem das Hauptgebäude wie auf einer Insel liegt, im Osten einen kleinen Teich, der die Gräfte vor Verlandung verschonen sollte.

Im Schlossgarten erschließt sich die Struktur der Anlage. Auffallend sind einige Einzelgebäude: ein Mäuerchen und an einem Ost-West verlaufenden Weg ein symmetrisch angelegtes Bauwerk. Westlich ist ein Haus, als mögliches ehemaliges Gärtnerhaus interpretierbar, situiert.

Das Wäldchen macht neugierig. Wege oder Schneisen verlaufen dort schräg und spitzwinklig – ganz anders als übliche Forstwirtschaftswege. Die Flurbezeichnungen „Pandunenkauf“, „Gerstholz“ und „Stern“ verlangen Erklärung.

Wir befragen das Internet und stoßen auf interessante Artikel des Verfassers Karl-Josef Freiherr von Ketteler, dem Vorbesitzer. Literaturrecherchen waren erfolgreich.

Die Kontaktaufnahme mit dem Stadtmuseum Lippstadt brachte Aufschluss über die historische Lagesituation im Jahre 1788. Luftbilder zeigen deutlich die Gesamtanlage – und wieder ziehen die Strukturen im Wald das Interesse auf sich. Wie lange bestehen diese wohl schon? Bestimmt schon 1829. Die Preußische Uraufnahme ist der Beweis. Nun ist eine intensive Geländebegehung ratsam.

Ohne Straßenschilder findet man leicht den Weg zum Schloss Schwarzenraben, denn die 600 m lange Allee ist von Ferne sichtbar und weist den Weg. Zwar sind die Bäume nicht stattdlich, da die alten Ulmen dem „Käfersterben“ zum Opfer gefallen und durch Linden und Bergahorn ersetzt worden sind. Aber die 4-reihige Allee markiert – wie schon früher – die historische Zufahrt. Das Sichnähern an die Schlossanlage ist spannend. Die Allee setzt den Fokus auf das Ende: das imposante Schloss und seinen Ehrenhof.

Am Eingang informiert eine Tafel:

„1031 Als „Wambke“ erstmals erwähnt, 1554-1846 Sitz der Herren von Hörde, die es „Schwarzenraben“ nannten und im 18. Jh. neu erbauten; 1863 durch Erbschaft an die Freiherrn von Ketteler. Vorburg um 1720 durch m. Gröninger, Schloss 1759-1778 durch J.M. Kitz nach Vorplanungen von F.C. Nagel. Rokoko-Innenausstattung 1935 durch Brand zerstört; teilw. restauriert. St. Antonius-Kapelle mit Stratmann-Altar bis auf die Decke im Urzustand erhalten.“



Allee zum Schloss Schwarzenraben // Foto: LWL / M. Philipps

Schon am Tor ist die damalige Pracht der Gesamtanlage und die gesellschaftliche Stellung der Erbauer „Freiherren von Hörde“ zu erahnen. Das private Grundstück ist aber nicht für die Öffentlichkeit zugänglich. Das Schloss Schwarzenraben ist ein Baudenkmal mit dieser Beschreibung:

„Die Schlossanlage des 18. Jahrhunderts besteht aus dem Herrenhaus, welches dreiseitig im Hausteich steht und dem axial der rechteckige Wirtschaftshof und die Zufahrtsallee vorgelagert sind. Rückwärtig liegt in gleicher Achsrichtung der Garten, welcher in Nutzungsabschnitte gegliedert ist. Das Herrenhaus wurde 1765-68 von Johann Matthias Kitz aus Arolsen mit kurzen Seitenflügeln und Mansarddächern errichtet und ist mit einer sparsamen Gliederung durch Gesimsbänder und Ecklisenen aus Werkstein versehen. Auf der Vorburg befinden sich gut proportionierte Wirtschaftsgebäude mit Eckpavillons und Mansarddächern von Johann Leonhard Mauritz Gröninger. Westlich im Hausteich befindet sich eine Garteninsel, die den Platz des älteren Herrenhauses vor dem Neubau des 18. Jahrhunderts kennzeichnet. Die Umrisse der Insel sind seit dem 19. Jahrhundert verschliffen.“

Hinter dem Herrenhaus schließt sich die Gartenanlage an, die Elemente des Planes aus den Jahren 1765-1768 erkennen lässt. Ausgestattet ist er mit exotischen Gehölzen und barocken Figuren. Alle Wege und Blicke richten sich auf die zweiteilige Orangerie, die auf einer Erdterrasse erbaut ist. Sie besteht aus zwei einzelnen Gebäuden, die durch einen filigranen Bogen verbunden sind. Auch sie wurde von Johann Matthias Kitz erbaut.

Die beiden Gewächshäuser gehen auf die barocke Gartenkonzeption zurück. Das ehemalige Nutzgartengelände jenseits der Orangerie lässt noch die Süd-Nordachse erkennen, die – wie die Allee im Osten – in das anfangs erwähnte Waldstück führt. Die enge Verbindung zu diesem war sicherlich für seine Nutzung („Gerstholz“) vorteilhaft, lässt uns aber auch darüber nachdenken, dass angeblich der Kurfürst Clemens August von Bayern das Schloss finanziert hat, da er den Besitzer für einen Jagdunfall entschädigen musste.

Die Strukturen im Wald könnten – allerdings kleine – Jagdsterne gewesen sein, worauf auch die Waldbezeichnung „Stern“ hindeutet. Der Begriff „Pandunenkamp“ (oder auch „Padurenkamp“) konnte nicht abgeklärt werden. Eine Assoziation zu Reitern (Jagd zu Pferde?) drängt sich auf.

Die Schlossanlage erhält seine besondere Wirksamkeit von seiner einzelstehenden Situation in der offenen Ackerlandschaft, die schon vor den Flurbereinigungen großparzelliert war.

Das Ziel des LWL-Amtes für Denkmalpflege in Westfalen ist es, „die für das Objekt charakteristische solitäre Lage ... zu erhalten, eine weitere Bebauung, wie sie bereits im südlichen Bereich erfolgt ist, sollte vermieden werden.“ Für den Wald wird empfohlen, bei forstlichen Maßnahmen die Strukturen zu erhalten und wieder sichtbar zu machen.

Die Untersuchung des kurlandschaftlichen Wertes des Schlosses Schwarzenraben zeigt beispielhaft eine effektive Arbeitsweise.



Wappen des Hauses Hörde
// Foto: LWL / M. Philipps



Barocker Garten des
Schlosses Schwarzenraben
// Foto: LWL / M. Philipps



Orangerie des Schlosses Schwarzenraben // Foto: LWL / M. Philipps



Hirschberger Tor, Arnsberg
// Foto: LWL / M. Philipps



Plan des kurfürstlichen
Tiergartens bei Arnsberg,
1653 // Quelle: Sauerland-
Museum des Hochsauerland-
kreises, Arnsberg

Beispiele für die Verortung des Themas „Jagd“

Nicht nur das Schloss Schwarzenraben, sondern auch andere Orte in der Kulturlandschaft führen zum Thema „Jagd“: beispielsweise der weite Arnsberger Wald, das herrschaftliche Schloss Körtinghausen, das kleine Schlösschen Waldesruh / St. Meinolf, das Hirschberger Tor und das Gut Obereimer in Arnsberg.

Kurfürst Maximilian Henrich von Bayern, der von 1650 bis 1688 als Kölner Erzbischof regiert hat, war ein passionierter Jäger und hat am 18. September 1652 das Gut Obereimer gekauft. Es wurde der Mittelpunkt eines großen Tiergartens, dessen Wild sogar von den kurfürstlichen Gemächern im Westturm des Arnsberger Schlosses aus zu beobachten war.

Große Flächen an Ländereien und Wald wurden umfriedet – zunächst mit einem Palisadenzaun, später teilweise auch durch einen Wall, dessen Wirksamkeit durch einen Staketenzaun und eine dichte Hecke erhöht wurde. Abschnittsweise ist der Wall heute noch erkennbar.

Beispiel: Kloster Glindfeld

In den vergangenen Jahrhunderten hatte die Gründung von Klöstern nicht nur eine große religiöse, sondern auch eine hervorragende kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung für eine Region. Ein eindrucksvolles Beispiel ist das Kloster Glindfeld bei Medebach.

Die Anfänge liegen 1177 in Küstelberg, einem überregionalen Markttort an der Heidenstraße zwischen Köln und Leipzig. Der Platz erwies sich als klimatisch zu rau, und das Kloster, das zuerst unter der Leitung von „fratres“, dann von Augustinerinnen-Chorfrauen stand, wurde 1297 nach Glindfeld – auch Mariental genannt – verlegt. Auch hier war dem Frauenkloster nur ein kurzes Bestehen vergönnt: Mangelnde Klosterzucht und unwirtschaftliche Führung bewirkten die Auflösung. Am 29.9.1499 wurde es dem Orden „der Herren vom Heiligen Kreuz (Orden Sacri Crucis – OSC–)“ übereignet. Das Kloster war nun in der Seelsorge und im Bildungswesen erfolgreich – und auch im wirtschaftlichen Bereich, in Viehzucht, Gartenbau, Waldwirtschaft und Jagd. Einige Spuren der Blütezeit sind noch erhalten, obwohl das Kloster 1804 nach der Säkularisierung aufgelöst und 1815 die Klosterkirche abgerissen wurde. Die noch stehenden Gebäude und die Gesamtgröße des Areals, das von einer Mauer umgeben ist, vermitteln einen Eindruck der früheren Bedeutung.

Das Konventsgebäude ist in Privatbesitz, nachdem es von 1945 bis 1995 ein staatliches Forstamt Nordrhein-Westfalens war. Diese Nutzung lag in der Tradition des 19. Jahrhunderts. 1804 – nach dem Reichsdeputationshauptschluss und der damit verbundenen territorialen Entschädigung des Landgrafen von Hessen-Darmstadt – richteten die Hessen im Kloster ein Forstamt ein. Ab 1816 war es ein preußisches Forstamt.

Die Einrichtung eines Forstamtes an diesem Ort ist verständlich – liegt doch in der Nähe der Glindfelder Klosterwald, der 1804 infolge der intensiven Inanspruchnahme stark devastiert war. Der Waldbesitz war für die Mönche kostbar und notwendig gewesen. Er lieferte Bau- und Brennholz, ermöglichte Viehweide und Jagd, bot Kräuter, Wurzeln, Beeren und Nüsse.



Kloster Glindfeld // Foto: H. Frese

Dem Kloster Glindfeld verdankt der Klosterwald seine jetzige Ausdehnung von 3.000 ha und indirekt seine jetzige ökologische Bedeutung – er ist gemäß der Flora-Fauna-Habitat Richtlinie der Europäischen Union ein FFH-Gebiet und Kern des Europäischen Vogelschutzgebietes Medebacher Bucht.

Als neuen Wirtschaftszweig im Sauerland haben die Mönche die Fischzucht begonnen. Sie selbst hatten daran großes Interesse, da die strengen Fastenvorschriften an vielen Tagen des Jahres und auch der Woche den Verzehr von Fleisch verboten hatten. Der Schwanenteich ist der einzige erhaltene Teich, der an die Errungenschaft der Mönche erinnert.

Vom Kloster führt ein Kreuzweg auf den „Kahlen“, einen 500 m hohen Berg, und zu einer Kapelle. Er stammt aus dem Jahre 1767 und geht sogar auf einen älteren Kreuzweg zurück.

Ebenso wie der Kreuzweg ist die gesamte Klosteranlage ein Baudenkmal. Die Fachsicht Denkmalpflege beklagt den schlechten Zustand der Anlage und besonders des Wirtschaftshofes. Für den Erhalt sind Restaurierungen und ein Leerstandsmanagement einzuleiten. Die Umgebung ist als Freifläche zu erhalten, da diese charakteristisch und für die räumliche Wirksamkeit unabdingbar sind.

Nach Aufgabe des Klosters Glindfeld hatten die Bürger kein Gotteshaus mehr. Deshalb wurde im Jahr 1885 die St. Laurentius-Kapelle erbaut.

Da die Klöster ja keine reinen Orte der Religiosität und der Meditation waren, sondern für ihre Existenz auch arbeiten mussten, sind sie als Betriebe zu verstehen. „Ora et labora“ war sicher nicht nur der Leitspruch der Benediktiner, sondern für alle Klöster lebenswichtig. Dementsprechend sind in ihrer Umgebung, die nicht zu eng gefasst werden darf, mit Spuren ihrer Tätigkeit zu rechnen. Ein besonderes Augenmerk ist auf die Zeugnisse der Teichwirtschaft, des Mühlenwesens, des Gartenbaues und anderer Landnutzungsformen zu legen. Diese sind bei Vorhaben zu berücksichtigen.



Kreuzweg am Kloster Glindfeld
// Foto: LWL / M. Philipps



Mauer des Klosters Glindfeld
// Foto: LWL / M. Philipps

Baudenkmäler können den Raum weithin sichtbar prägen.



Kirchwelver
// Foto: LWL / M. Philipps



Drüggelter Kapelle
// Foto: LWL / M. Philipps

03.4. // Raumwirksame und kulturlandschaftsprägende Baudenkmäler

Für den Fachbeitrag wurden die Baudenkmäler im Hinblick auf ihre Raumwirksamkeit untersucht und kartiert. Dem Maßstab des Regionalplanes entsprechend sind in der Karte nur die Baudenkmäler dargestellt, deren Raumwirksamkeit größer als 20 ha ist. Aus der Gesamtzahl von ca. 3.700 Denkmälern wurden 285 Objekte ausgewählt.

Die Objekte sind im Kulturlandschaftlichen Fachbeitrag ausführlich beschrieben; zusätzlich sind Leitbilder und Ziele formuliert. Für zahlreiche Objekte sind die Flächen auf der Karte eingetragen, innerhalb derer die Denkmäler eine Raumwirkung entwickeln (siehe Kapitel 3.5). Zusätzlich wurden historisch überlieferte Sichtbeziehungen auf der Karte dargestellt (siehe Kapitel 3.6).

Die meisten Denkmäler gehören den Denkmalgattungen „Sakralbauten“ und „Residenz- und Adelsbauten“ an. Einige Denkmäler sind Bauten für die Energiegewinnung und die Produktion (Wassermühlen, Windmühlen, Fabrikanlagen und ähnliche). Interessante Einzelobjekte sind Zeugnisse alter (bzw. geplanter) Verkehrswege und wassertechnischer Leistungen. Für den Mittelgebirgsraum sind die Talsperren mit ihren Staumauern hervorzuheben. Auch Bauten, die der Erholung, dem Tourismus und der Gesundheit dienen, sind vertreten. Exemplarisch werden einige Objekte der Fachsicht Baudenkmalpflege vorgestellt.

Kirchenbauten in Kirchwelver und Drüggelter Kapelle

Um 1240 gründete der Vogt Walther von Welverburg auf seinen Besitzungen ein Zisterzienserinnenkloster, das er reich mit Gütern ausstattete. Im Zuge der Reformation wurde die alte Klosterkirche 1697 die evangelische Pfarrkirche. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde eine neue Kirche errichtet, die nach Auflösung des Konvents 1809 die katholische Pfarrkirche wurde. Noch heute ist die Ortslage von Kirchwelver von der ursprünglichen Klosteranlage mit Teichen und Gräben geprägt. Von Süden her kommend zeigen sich auffallend die beiden für die Ortslage charakteristischen Kirchtürme. Westlich der Straße Pferdekamp wurde in den letzten Jahren eine neue Wohnbebauung realisiert. Östlich der Straße werden die vorhandenen Freiflächen für landwirtschaftliche Zwecke genutzt. Die nach Süden gerichtete bedeutende Sichtbeziehung konnte erhalten werden.

Dem Erhalt des südlichen Ortsrandes von Kirchwelver kommt eine große Bedeutung zu. Um die Sichtbeziehung auf die beiden Kirchenbauten in der Ortslage langfristig zu gewährleisten, sind die vorgelagerten Flächen im Süden von einer Bebauung freizuhalten. Diese Flächen können landwirtschaftlich genutzt werden.

Ähnlich ist die Situation der aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammenden Drüggelter Kapelle zu bewerten. Eingebettet in die Drüggelter Höfe ist der kleine gewölbte Zentralbau auf zwölfckigem Grundriss mit Pyramidendach und barocker Laterne eher unauffällig. Von Norden her kommend ist er jedoch trotz seiner geringen Größe ab der Abzweigung des Drüggelter Weges von der B 229 gut sichtbar. Um diesen wichtigen Bezugspunkt in den Freiraum zu erhalten, ist es von entscheidender Bedeutung, dass die nördlich der Drüggelter Höfe angrenzenden Freiflächen nicht bebaut werden. Darüber hinaus kommt dem Erhalt des nördlichen Ortsrandes eine große Bedeutung zu.



von oben nach unten:
 Nikolauskapelle, Frielinghausen
 Schloss Herdringen
 Wasserturm, Lippstadt
 // Fotos: LWL / M. Philipps

von oben nach unten:
 Eisenbahnbrücke bei Wenholthausen
 Boker-Heide-Kanal
 Sophienhammer, Müschede
 // Fotos: LWL / M. Philipps



Kirche St. Stephanus mit Kirchbering, Oestinghausen
 // Fotos: LWL / M. Philipps



Kommande Mülheim, Sichtigvor
// Foto: LWL / M. Philipps

Kommande Mülheim-Sichtigvor und Pfarrkirche Oestinghausen

Der Komplex der ehemaligen Kommande setzt sich zusammen aus dem Kloster Mülheim mit Pfarrhaus, Rentei und Remise. Die Anlage ist von einer Ringmauer und im Osten von einer kleinen Gräfte umgeben. Das repräsentative dreigeschossige Hauptgebäude wurde unter Landkomtur Franz-Wilhelm von Fürstenberg (1667 bis 1688) von dem Kapuzinerbruder Ambrosius von Oelde geplant und erhielt einen schlossartigen Charakter. Die Hauptfassade an der dem Hof abgewandten Westseite ist mit seitlich vorgezogenen quadratischen Ecktürmen gestaltet und bildet einen reich dekorierten Mittelsrisalit aus. An der Hofseite befindet sich eine Freitreppe mit einem aus dem Jahr 1772 datierten Gitter. Die Nebengebäude wurden 1734, das Pfarrhaus 1749 und die Remise 1750 errichtet. Bis ins 20. Jahrhundert wurde es von den Franziskanerinnen als Klostergebäude bewohnt. Teile der Gesamtanlage sind nun ungenutzt. Angesichts deren Größe und der Bedeutung der ehemaligen Deutschordens-Kommande ist ein aktives Leerstandsmanagement erforderlich, das verschiedene Nutzer und Nutzungen vorschlägt, um die Gesamtanlage mit den dazugehörigen Gartenflächen zu erhalten.

Ein vergleichbares Beispiel stellt der Kirchbering von Oestinghausen dar, der in besonderer Weise durch den Kirchturm mit seiner 1715 aufgesetzten barocken Haube geprägt wird. Während im Umgebungsbereich des Ortskerns verschiedene Neubauten entstanden sind, stehen unmittelbar am Kirchbering Wohnbauten leer. Auch hier sollte ein aktiv betriebenes Leerstandsmanagement zur langfristigen Sicherung beitragen und eine Nutzung für die vorhandenen Baudenkmäler finden.



Wappen am Pfarrhaus
der Kommande Mülheim
// Foto: LWL / M. Philipps

Schloss Eringerfeld
// Foto: LWL / H. Kalle



Details des Schlosses
Eringerfeld
// Fotos: LWL / M. Philipps

Schloss Eringerfeld und Schloss Canstein

Der Neubau von Schloss Eringerfeld entstand zwischen 1676 und 1699 durch die Domherren Johann Gottfried und Rhabanus Christoph von Hörde als Familienstiftung. Als Baumeister ist Jobst Scheck aus Störmede belegt, dem vermutlich Ambrosius von Oelde als Architekt zur Seite stand.

Das Schloss ist eine Wasseranlage, die im Grundplan der Adolfsburg bei Oberhundem gleicht. Das Herrenhaus ist mit seinen Nebengebäuden und dem Torhaus um einen Ehrenhof gruppiert. An den Ecken des Schlosskomplexes befinden sich Pavillons.

Westlich ist ein Wirtschaftshof an die Schlossanlage angelagert. Das Herrenhaus ist ein langgestreckter, zweigeschossiger Bau, dessen Mitte durch Risalite mit schweren Volutengiebeln betont wird. An der Gartenseite sind zwei gedrungene Ecktürme angelagert. Der dreiflügelige Wirtschaftshof weist Reste von zwei runden Ecktürmen auf. Er wurde im 17. und 18. Jahrhundert errichtet.

Mitte der 1960er Jahre wurde das Schloss Eringerfeld als Internat genutzt, das bis 1987 bestand. In diesem Zusammenhang entstanden östlich und westlich des Schlossareals zahlreiche Neubauten für Klassenräume und Unterkünfte der Schüler. Noch heute sind die Schul- und Internatsbauten der Architekten Paul Dobras (Störmede) und Friedhelm Wodarz (Kamen) aus den Jahren 1967 bis 1977 für das Ortsbild wichtig. Zwischen 2000 und 2005 war im Schloss Eringerfeld als Internat die TALENTA-Schule für Hochbegabte untergebracht. Diese wurde von ca. 100 Schülern besucht. Nun befindet sich in einem Teil der Schulgebäude ein privates Gymnasium mit Internat. Durch die Verkleinerung des Gymnasiums stehen heute zahlreiche Bauten leer und verfallen zusehends. Der schlechte Zustand der ehemaligen Schulgebäude wirkt sich negativ auf die Schlossanlage und das Ortsbild aus. Ein Rückbau der ehemaligen Schulgebäude könnte die frühere Raumwirkung der Schlossanlage wiederherstellen und die Nutzung des Baudenkmals Schloss Eringerfeld langfristig sichern.

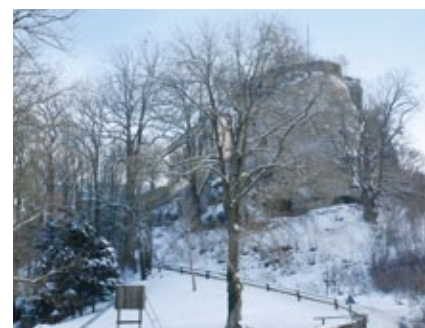


Die auf einem steil aufragenden Kalkfelsen gelegene Anlage von Schloss Canstein wurde in mehreren Phasen ausgebaut. Sie setzt sich zusammen aus den ehemaligen Bestandteilen Bergfried im Westen, der Hauptburg (nun oberes Schloss) östlich davon und der Vorburg (nun unteres Schloss), die im Osten am Fuße des Felsens neben dem Burgtor mit Spitzbogendurchfahrt situiert ist. Zusammen mit dem südlich gelegenen Wirtschaftshof und der nördlich bis östlich anschließenden Garten- und Parkanlage formt sich eine Gesamtanlage von hoher Bedeutung für die Region.

Auf der nach Norden senkrecht abfallenden Klippe steht das obere Schloss, ein verputzter, zweieinhalbgeschossiger Bruchsteinbau mit hohem Sockel, mit sparsamer klassizistischer Sandsteingliederung und Walmdach, der 1853 unter Einbezug älterer Bauteile als einheitlich gestaltete Anlage mit Stummelflügeln und kleinem Ehrenhof errichtet wurde. Letzterer wurde um 1910 zweigeschossig überbaut. In der Nordostecke befindet sich ein Zweiraumhaus mit starken Mauern und gewölbten Kellerräumen. Der Ostflügel mit gerundeter Innenecke ist ein Überrest eines ursprünglich siebenachsigen Anbaus des 18. Jahrhunderts.

Das untere Schloss wurde vor 1600 als Wirtschaftsgebäude errichtet. 1672 erfolgte der Nordanbau, um 1780 eine Aufstockung und 1928 der Dachausbau. Der lang gestreckte dreigeschossige Bruchsteinbau ist mit nach Norden turmartig gerundetem Abschluss, Sandsteinrahmungen, eingemauerten Wappensteinen und Krüppelwalmdach versehen.

Die exponierte Solitärlage auf der Kuppe ist nicht nur prägend für die Anlage, sondern für den gesamten Ort. Vor allem im Süden und Südosten ist der Wirkungsraum der Anlage besonders zu gewichten, da es sich um historisch überlieferte Sichtbeziehungen auf Schloss Canstein handelt. Die Gesamtsituation ist zu erhalten, besonders das Charakteristikum der Solitärlage und die für die Sichtbarkeit wichtigen Freiflächen am südlichen Hang.



Schloss Canstein
// Foto: B. Kampmann



nach 1815

Erbauung klassizistischer
Monumentalbauten Preußens

seit 1816

Regierung in Arnberg

ab 1817

Bau der Chaussee Cöln – Berlin,
spätere R 1, jetzt B 1

1853

Inbetriebnahme des
Boker - Heide - Kanals

1870

Inbetriebnahme der
Windmühle Heintrop

1885

Bau der Eisenbahn
Altenhundem – Wenholthausen

seit 1863

Abbau von Schiefer In der Grube
„Felicitas“ bei Heiminghausen

Sichtbeziehungen richten sich auf Baudenkmäler – oft in Verbindung mit ihren Orts- und Stadtkernen.

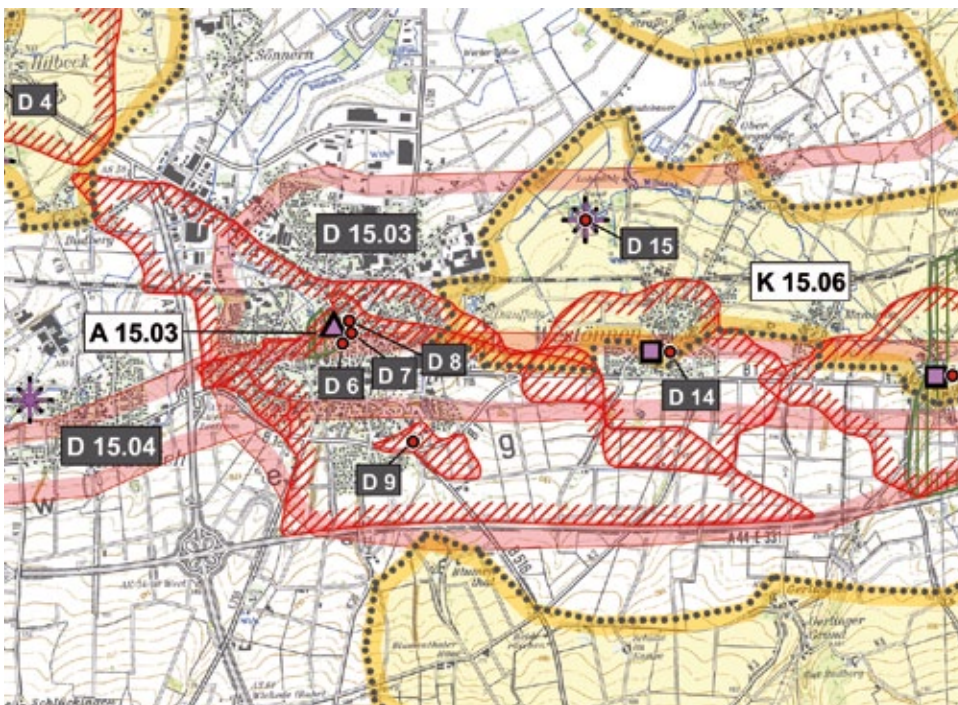
03.5. // Potentiell bedeutsame Sichtbeziehungen auf raumwirksame Objekte

Jedes Baudenkmal kann entsprechend seiner Charakteristik (z. B. Solitärstellung, Achsenbezug) eine Raumwirkung entwickeln, die im Einzelfall betrachtet und geprüft werden muss. Denn nach dem nordrhein-westfälischen Denkmalschutzgesetz (§9 Ziffer 1b) bedarf jeder einer denkmalrechtlichen Erlaubnis, der in der engeren Umgebung von Baudenkmalen oder ortsfesten Bodendenkmälern eine Anlage errichten, verändern oder beseitigen will, wenn hierdurch das Erscheinungsbild des Denkmals beeinträchtigt wird.

Für die meisten auf der Ebene der Regionalplanung bedeutsamen Baudenkmäler (siehe Kapitel 3.4) – oft in Kombination mit den von ihnen geprägten Orts- und Stadtkernen – sind auf der Karte Flächen dargestellt, innerhalb derer das Baudenkmal eine Raumwirkung entwickeln kann. Ziel ist es, auf den Belang der Raumwirkung hinzuweisen. Einige Beispiele verdeutlichen die Darstellungsweise und Thematik.



Kirche St. Cäcilia,
Westönnen
// Foto: LWL / M. Philipps



Ausschnitt der Karte „Kreis
Soest“ des Kulturland-
schaftlichen Fachbeitrags
zum Regionalplan
Dortmund-Ost
// Quelle: LWL - Amt für
Landschafts- und Baukultur
in Westfalen



Silhouette von Werl
// Foto: LWL / M. Philipps



Windmühle, Werl
// Foto: LWL / M. Philipps

Besonders augenfällig sind Sichtbeziehungen im Tiefland, da hier die Ebene weitreichende Blicke zulässt. Im Raum Werl – Westönnen wird gut erkennbar, dass sich Sichtwirkungen auch überlagern können.

Charakteristisch für den Raum sind die Windmühle, die Kirchen St. Walburga, die Wallfahrtsbasilika und die alte Wallfahrtskirche B. Mariae Virginis in Werl sowie die Kirche St. Cäcilia in Westönnen. Eine Reminiszenz an die Technik der Vergangenheit ist die Windmühle an der Bundesstraße 1. Der „Galerie-Holländer“ mit steinernem Turm bildet einen markanten visuellen Höhepunkt im Stadtbild und ist wegen der Lage am Stadtrand weithin von Süden aus zu sehen. – Diese Situation soll auch als typisches Merkmal der Mühle erhalten bleiben. Die umliegenden Flächen dürfen nicht bebaut werden.

Die Kirchen in der historischen Altstadt Werls und in Westönnen sind – wie viele innerörtliche Kirchen – ortsbildprägend. Eventuelle Veränderungen der Umgebung oder Neubebauungen sollten diesen Charakter durch Wahrung der Proportion und Sichtbeziehungen berücksichtigen.

Die ehemalige Kapuziner-Klosterkirche B. Mariae Virginis ist die alte Wallfahrtskirche Werls. Diese Kirche war am Anfang des 20. Jahrhunderts für die vielen Pilger nicht mehr ausreichend. Direkt daneben und ausgestattet mit einer prächtigen Doppelturmfassade errichtete man aus dem für die Hellwegbörde typischen Grünsandstein eine neue Wallfahrtsbasilika, die am 24. Mai 1911 eingeweiht wurde. Die beiden Kirchen wirken nun lokal als Gesamtkomplex. Die Doppeltürme weisen weithin auf die Bedeutung Werls als beliebte Marien-Wallfahrtsstätte hin.

Der massive Westturm mit der Welschen Haube, die 1735 aufgesetzt wurde, verleiht St. Walburga eine deutliche Raumwirkung – vor allem von der Autobahn im Süden aus. Die noch von Osten aus wahrnehmbaren Sichtbeziehungen sind als historisch begründet hervorzuheben.

Inmitten von Westönnen steht die Katholische Pfarrkirche St. Cäcilia. Der heutige Kirchenbau wurde 1819 bis 1822 anstelle eines Vorgängerbaus des 12. Jahrhunderts errichtet. 1877 wurden die heutige Turmspitze und der Dachreiter aufgesetzt. Da die Kirche leicht erhöht platziert ist, prägt sie nicht nur den Ort. Sie ist auch in der Umgebung weithin sichtbar.



Medebach
// Foto: LWL / M. Philipps

Im Sauerland verstellen zwar die Berge oftmals die Sicht; sie erlauben jedoch auch oftmals von ihren Höhen aus unerwartete Sichtfelder. Ja manchmal bilden Täler Sichtschneisen, die den Blick auf markante Objekte, meist Kirchen, richten.

Ein beeindruckendes Beispiel ist die Näherung an Hellefeld. Von der „Hellefelder Höhe“, der Passstraße zwischen Arnsberg und der Hellefelder Mulde, kommend wird nach Verlassen des Waldes der Blick angezogen von der Katholischen Pfarrkirche St. Martinus. Mächtig steht sie inmitten des kleinen Ortes, von der erhabenen Lage unterstützt in ihrer Wirksamkeit nach allen Himmelsrichtungen.

Das Kirchengebäude, vor allem der hohe Kirchturm, erinnert an die geschichtliche und kirchliche Bedeutung des Ortes: erste Erwähnung um 900, 1179 erstmals belegt als Pfarrstelle, Stammpfarrei für die umliegenden 11 Ortschaften im „Alten Testament“.

Der Kirchenbau bildet zusammen mit dem von einer Mauer umfriedeten Kirchhof eine ortsbild- und landschaftsbildprägende Einheit.

Sternförmig wird von allen Seiten die Katholische Pfarrkirche St. Petrus und Paulus in Medebach wahrgenommen. Sie wird 1144 erstmals erwähnt und stand seit 1220 unter dem Patronat des Augustinerinnenstiftes Küstelberg, dem Vorläuferkloster des Stiftes Glindfeld.

Die große neuromanische Halle wurde zwischen 1854 und 1857 errichtet. Die Bauweise des klar gegliederten, stattlichen Gebäudes ist repräsentativ und charakteristisch für das Erscheinungsbild der Ortslage – vor allem auch wegen der exponierten Lage des Kirchenbaus an dem im Nordwesten angrenzenden Platz.

Für markante Kirchen in Ortslagen gilt: Die stadtbildprägende Funktion, die Sichtbeziehungen und die Proportionen der umliegenden Bebauung sind erhaltenswert.



Blick von Norden auf Hellefeld
// Foto: LWL / M. Philipps



Lippstadt, historische Stadtansicht um 1575, Kupferstich Heinrich Genau
 // Quelle: © LWL-Medienzentrum für Westfalen



Aussichtsturm auf dem
 Bilstein bei Marsberg
 // Foto: LWL / M. Philipps



Blick vom Bilstein
 auf Obermarsberg
 // Foto: LWL / M. Philipps

03.6. // Historisch überlieferte Sichtbeziehungen

Ob auf Höhenrücken oder im flachen Tiefland gelegen – so manche Silhouette zieht das Auge auf sich, besonders wenn sie von Kirchen oder Burgenanlagen überragt wird. Nicht nur passionierte Fotografen sind fasziniert. Schon unsere Vorfahren haben solche Ansichten als harmonisch empfunden und haben sie – wenn auch oft in den Proportionen geschönt – auf Stichen und Gemälden festgehalten.

Aufschlussreich ist der Vergleich dieser Landschaftsausschnitte mit der aktuellen Situation. Und in der Tat sind noch Blickmöglichkeiten zu erkennen, die kontinuierlich seit dem 19. Jahrhundert nachgewiesen werden können. Diese historisch überlieferten Sichtbeziehungen sind von besonderer Bedeutung und denkmalpflegerischem Interesse. Sie sind in der Karte durch eine Pfeilsignatur hervorgehoben.

Die Kartierung erfolgte auf der Grundlage der ausgewerteten Literatur und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Bei größeren Einzelvorhaben sind die historisch überlieferten Sichtbeziehungen in besonderer Weise zu beachten und gegebenenfalls räumlich zu konkretisieren.

Das nachfolgend ausgeführte Beispiel der Blickbeziehungen zwischen Bilstein-Turm und Obermarsberg zeigt, wie das LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen im Kulturlandschaftlichen Fachbeitrag die Thematik aufgegriffen hat. In vergleichbarer Form wurden für den Kreis Soest und den Hochsauerlandkreis Beschreibungen der untersuchten Baudenkmäler und ihre Sichtbeziehungen sowie Zielaussagen formuliert.

Aussichtsturm auf dem Bilstein

Beschreibung: Der Bilstein-Turm wurde als Aussichtsturm mit Fernsicht auf dem der Stadt Obermarsberg gegenüberliegenden Hang um 1880/1890 auf Initiative des Hüttendirektors, Bürgermeisters und späteren Baumeisters Rentzing errichtet. Marsberg hat damit Teil an der zeittypischen Schaffung markanter Landschaftspunkte im Zuge der touristischen Erschließung der Mittelgebirge. Außerdem ist die Anlage des Turms und seines Vorfelds zeittypisch für die damalige Burgenromantik. Der Turm mit Zinnenkranz über einem hohen Bruchsteinsockel auf achtseitigem Grundriss wird talseitig von einer Ruinenarchitektur mit Spitzbögen flankiert. Von der Stiftskirche auf dem Obermarsberg aus hat man eine besonders gute Sicht auf den Aussichtsturm, der seit dem 19. Jahrhundert in seiner historischen Ansicht dokumentiert ist. Der Turm ist weithin im Tal sichtbar.

Zielaussage: Der seit dem 19. Jahrhundert in historischen Ansichten überlieferte Bilstein mit Aussichtsturm ist in seiner Solitär- und mit seinen Sichtbeziehungen zu erhalten. Konkurrierende Bauwerke (u.a. Windkraftanlagen, Fernmeldetürme) würden ebenso wie Bebauungen den Charakter erheblich beeinträchtigen.



Blick von Nordosten auf Lippstadt // Foto: B. Kampmann

Lippstadt

Die hoch aufragenden Kirchen und Türme Soests und Lippstadts waren Ausdruck des Wohlstands dieser bedeutenden Städte der Hellwegbörde. Aus weiter Ferne hat dies selbst der Fremde wahrnehmen können. Und sicher empfanden die damaligen Bewohner Stolz. Häufig wurden die imponierenden Silhouetten künstlerisch eingefangen.

Zielaussage: Der historische Charakter der Stadtsilhouetten von Soest und Lippstadt sowie die Sichtbeziehungen sind zu erhalten.

Kapelle auf dem Fürstenberg

Bei Ense-Höingen liegt hoch über dem Ruhrtal eine Kapelle. Sie wurde 1665 durch den Paderborner Erzbischof Ferdinand von Fürstenberg erbaut, geht aber auf die Oldenburg, die Stammburg des in Westfalen bedeutenden Geschlechts der Herren von Fürstenberg, zurück. Sie wurde im späten 13. Jahrhundert gegen die Grafen von Arnsberg errichtet und in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts zerstört.

Der Anblick aus dem Westen wird bereits 1672 auf einem Stich dargestellt. Die Sichtmöglichkeit ist nun durch die Autobahn A 445 gestört. Allerdings kann man gerade von dieser aus die Kapelle auf dem Bergsporn von weither wahrnehmen – eindrucksvoll aber nur im Winter. Ein Freischnitt der regional bedeutsamen Ruine und Kapelle ist empfehlenswert. Bemerkenswert ist die Fernwirkung – sogar bis Herdringen.

Zielaussage: Die Sichtmöglichkeit auf die regional bedeutsame Ruine und Kapelle in ihrer exponierten landschaftlichen Lage ist zu erhalten.

Hirschberg und Kallenhardt

Trutzig haben die auf Hügeln erbauten Städte Hirschberg und Kallenhardt ihre Macht und Stellung innerhalb der territorialen Konfrontation der Arnsberger Grafen und der Kölner Erzbischöfe und Kurfürsten gezeigt. Sie sind heute noch beeindruckend, wenn man den großen Arnsberger Wald verlässt und die offenen Rodungsinseln erreicht.

Zielaussage: Der offene Landschaftscharakter der Rodungsinseln ist zu erhalten.



Kapelle Fürstenberg
// Foto: LWL / M. Philipps



Kallenhardt
// Foto: LWL / H. Kalle

Die Kulturlandschaft ist eine charaktervolle Kombination von Einzelementen.



Altstraßen

// Quelle: LWL-Amt für
Landschafts- und Baukultur
in Westfalen

03.7. // Markante Kulturlandschaftselemente Historische Wege und Straßen

Historische Wege und Straßen wirkten als Kräfte der Kulturlandschaftsentwicklung. Sie haben die Siedlungen nicht nur für Reisende verbunden und den Transport von Gütern ermöglicht. Ebenso wurden Ideen und Vorstellungen, Techniken und Wissen verbreitet. Ein überregionaler Warenaustausch hat im Untersuchungsraum bereits in vorgeschichtlicher Zeit stattgefunden. Archäologische Funde – Importe aus den keltischen Bereichen Süd- und Westeuropas – belegen dies.

Die Handelsstraßen wurden auch von Pilgern begangen. Die kurze Bezeichnung „Jakobswege“ ist viel zu schlicht, um der Bedeutung des Pilgerwesens gerecht zu werden. Das weit entfernte Ziel war das (angebliche) Grab des Apostels Jakobus in Santiago de Compostela in Spanien. Ansehnliche Kirchen, Kirchenausstattungen (Jakobsmuschel, Jakobialtar) und Grabbeilagen (Jakobsmuscheln) verweisen auf das religiöse Leben, Gasthäuser erinnern an die umfangreiche Logistik der Versorgung.

Wegen ihrer historischen Bedeutung als Anfänge des Straßenwesens sind auf der Skizze „Altstraßen“, Verkehrswege vor dem geplanten Chausseebau, dargestellt.

Die Streckenführungen orientierten sich an der Steilheit und Begehrbarkeit, später an der Befahrbarkeit des Geländes. Man hat sumpfige Bereiche gemieden und sich häufig auf Wasserscheiden oder oberhalb von Quellhorizonten bewegt. In den Tälern mussten günstige Stellen als Furten zur Flussquerung gefunden werden.

Sichtbare Zeugnisse sind Hohlwege, Meilensteine, Wegweiser und Gedenksteine. Siedlungen markieren die Handels-, Übernachtungs- und Versorgungsplätze für die Menschen und die Zugtiere. Flur- und Straßennamen sind Hinweise auf den Verlauf der historischen Straßen und an ihre Einrichtungen (z. B. „Tollpost“).



Jüdischer Friedhof, Arnsberg // Foto: LWL / M. Philipps

Energiegewinnung in der Vergangenheit

Die Versorgung mit Energie hat die Menschen seit ihren Anfängen gefordert. Lange Zeit war nur der Gebrauch von Feuer möglich. Das Sammeln von Brennholz und die Herstellung von Holzkohle haben die Wälder gelichtet und durch Übernutzung devastiert. Die schwarzen Spuren von Meilerplätzen und Waldbilder, die die Niederwaldbewirtschaftung erzeugt hat, lassen den enormen Raubbau an der Natur heute nicht mehr erlassen.

Große Fortschritte brachten Mühlen, die mechanisch die Wasser- und Windenergie nutzten, und schließlich die Erfindung der Elektrizität, die eine Umwandlung der natürlichen Ressource Wasserkraft in eine über Leitungen transportierfähige Form und einen effektiven Einsatz ermöglicht hat. Zeugnisse dieser historischen Entwicklung sind Gebäude und Elemente in der Kulturlandschaft: Wind- und Wassermühlen, Hammerwerke und Elektrizitätswerke mit ihren wassertechnischen Anlagen (Gräben, Stauteiche bis hin zu den Talsperren). Die Gewinnung von Energie bei gleichzeitiger Schonung der Umwelt und Natur sowie der Berücksichtigung des Kulturellen Erbes wird eine Herausforderung bleiben.

Zeugnisse der Religiosität

Als Gegenbewegung zur Reformation hat sich in den katholischen Regionen im 17. Jahrhundert das religiöse Leben intensiviert. Wallfahrten und Prozessionen waren Demonstrationen für dieses Selbstbewusstsein. Repräsentative Kirchen und Kapellen, die oftmals weithin wirkend auf Bergkuppen errichtet wurden, prachtvolle Verzierungen sowie Wegekreuze, Bildstöcke und Kreuzwege sind sichtbare Zeichen dieser Gegenreformation.

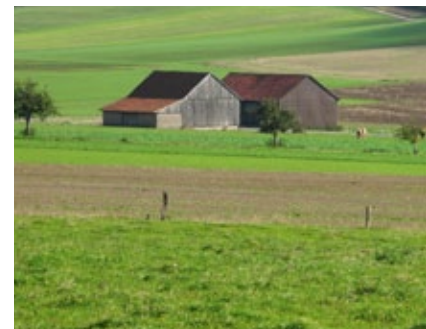
Feldscheunen – marginale Elemente

Der Kreis Soest und der Hochsauerlandkreis sind reich ausgestattet mit imponierenden Bauwerken wie Schlösser, Burgen und Kirchen, mit typischen Bauweisen und Baumaterialien in den Städten und Dörfern, mit interessanten Zeugnissen der technischen Entwicklung. Die Charaktere der Kulturlandschaften sind deutlich durch die Nutzungsweisen und die Wald-Offenland-Verteilung geprägt. Siedlungsformen und Verkehrswege geben Struktur.

Aber auch weniger auffallend wahrnehmbare Elemente, die zunächst marginal erscheinen, tragen zum unverwechselbaren Aussehen der Kulturlandschaft bei. Beispielhaft wird die räumliche Wirkung von Feldscheunen im Landschaftsbild dargestellt.



Windmühle, Heintrop
// Foto: LWL / M. Philipps



Feldscheunen bei Marsberg
// Foto: LWL / M. Philipps



von oben nach unten:
Wassermühle, Sichtigvor
Windmühle, Schmerlecke
LWL/B. Heine-Hippler
// Fotos: LWL/M. Philipps
LWL/B. Heine-Hippler

von oben nach unten:
Tommeshofkapelle, Waldhausen
Kreuzweg bei Wormbach
in der Wormbacher Pfarrkirche
// Fotos: LWL/M. Philipps



von oben nach unten:
 Schäferlinde am Haarweg
 St. Laurentiuskapelle, Glindfeld
 // Fotos: LWL / M. Philipps

von oben nach unten:
 bei Madfeld
 bei Deidfeld
 bei Altenfeld
 // Fotos: LWL / M. Philipps

04. //

Gefährdungen



Kalkabbau bei Warstein // Foto: LWL / H.Kalle

04. // Gefährdungen

Veränderungen der Kulturlandschaften vollziehen sich gegenwärtig oft großflächig, schnell und gravierend. Es besteht die Gefahr, dass ihr historischer Inhalt und ihr Wert auf eine Kulissenwirkung reduziert werden.

Das Kulturelle Erbe und die historischen Kulturlandschaften sind direkt gefährdet durch Vernichtung, Versiegelung oder Raub. Veränderung des Aussehens und der Strukturen drohen die Zeugniskraft einzuschränken oder zu zerstören.

Kein Gutachter und kein Planer kennt alle zukünftigen Entwicklungen, Gefährdungen und Bedrohungen. Sie leiten sich ab vom Stand der Technik, der demografischen Entwicklung und den globalen Begebenheiten (Klimawandel, politische Ereignisse).

Die folgende Auflistung stellt die bisher erkannten Gefährdungen und Bedrohungen im Planungsraum zusammen.

- > Planungen, die auf die unterschiedlichen zeitlichen Schichtungen von Siedlungen keine Rücksicht nehmen, nivellieren deren historisches Erbe zugunsten der gegenwärtigen Nutzungsansprüche und handeln für das Kulturelle Erbe zukünftiger Generationen nicht nachhaltig.
- > Die weitere großräumige Ausdehnung von Siedlungs- und Infrastrukturflächen in die historische Agrarlandschaft verändert die historisch gewachsene Verteilung von Siedlungs- und Offenlandflächen, zerstört regionaltypische ländliche Siedlungsformen und Strukturen und führt zu landschaftsästhetischen Beeinträchtigungen in den Offenlandgürteln um die Städte und Dörfer.
- > Großflächige und tief in den Boden eingreifende Bauprojekte und der Abbau von Bodenschätzen zerstören unwiederbringlich und nicht ausgleichbar das untertägige archäologische Erbe, das ein überliefertes kulturelles Archiv darstellt. Sie stellen aufgrund der Veränderungen des Grundwasserspiegels eine Gefährdung der Baudenkmäler dar.
- > Der Abbau von Rohstoffen (z. B. Locker- und Festgesteine) zerstört unwiederbringlich und nicht ausgleichbar oberirdische Spuren und Objekte des Kulturellen Erbes.
- > Historische Kulturlandschaftselemente, wie z. B. der Industriegeschichte, können – im Gegensatz zur Biotopvernetzung – nur noch selten funktional vernetzt werden, da sie die ursprüngliche Funktion verloren haben und lediglich physiognomisch erhalten geblieben sind. Die isolierten Einzelobjekte sind besonders gefährdet. Die Kulturlandschaft würde durch ihren Verlust ihr Gesicht grundlegend verändern und damit einen wichtigen Teil ihrer Geschichtlichkeit verlieren.

- > Während bei denkmalgeschützten Gebäuden die baulichen Maßnahmen den Bestimmungen des Denkmalschutzgesetzes unterliegen, bedrohen sie bei den noch nicht rechtskräftig eingetragenen, aber denkmalwürdigen und / oder aus kulturlandschaftlicher Sicht erhaltenswerten Objekten häufig das charakteristische Erscheinungsbild und die baulichen Zusammenhänge.
- > Naturschutzfachliche Maßnahmen können im Einzelfall zu Zerstörungen führen. Z. B. werden bei Renaturierungen von Fließgewässern wasserbautechnische Relikte zerstört. Ausgleichsmaßnahmen mit Anpflanzungen auf historischen Offenlandflächen haben kulturlandschaftliche Strukturverluste auch im Erscheinungsbild zur Folge. Darüber hinaus können derartige Bodeneingriffe archäologische Fundsichten zerstören, die aufgrund ihrer archäobotanischen und -zoologischen Archivfunktion von außerordentlicher Bedeutung für siedlungs-, wirtschafts- und klimageschichtliche Forschungen sind.
- > Die Fließgewässer haben für die Entwicklung der Kulturlandschaft eine besondere Bedeutung, stellten sie doch in der Regel die Entwicklungslinien und Entwicklungsachsen dar, entlang derer der Mensch die Landschaft für sich erschlossen hat. In den Mittelgebirgen waren sie die Standorte von Wasserkraftanlagen und mit der industriellen Entwicklung und Erschließung auch die Leitlinien der gewerblich industriellen Entwicklung des Landes. Folglich wurden die Täler und die Gewässer intensiv genutzt und häufig für den Naturhaushalt nachteilig umgestaltet. Heute ist es ein gesellschaftliches Anliegen, so entstandene ökologische und strukturelle Defizite zu beseitigen oder zumindest zu minimieren. Einen gewaltigen Schub erfährt dieses Anliegen durch die Europäische Wasserrahmenrichtlinie bzw. seine anstehende Umsetzung über Bewirtschaftungspläne und Maßnahmenprogramme sowie deren Ausführung über konkrete Maßnahmen. Diese wiederum können für das historische Inventar der Kulturlandschaft eine Gefährdung bedeuten.
- > Die Gewässerauen sind u.a. wegen ihrer ebenen Lage und ihrer Nähe zu Verkehrslinien für zahlreiche Nutzungen attraktiv. Ihr Wert als Archiv der Landschafts- und Menschheitsgeschichte ist dadurch gefährdet. Sie sind in Gänze von besonderer Bedeutung. Die hier oft verbreiteten Feuchtböden und Moore bieten exzellente Erhaltungsbedingungen für jede Art organischer Materialien, z. B. Pollen, Pflanzenreste, Holz, Leder.

Kalkabbau in den Hellwegbörden
// Foto: LWL / H. Kalle



- > Biotoppflege- oder Biotopgestaltungsmaßnahmen aus Gründen des Artenschutzes können mit Einsatz von schwerem Gerät erfolgen und verändern die vorhandene Geländegestalt. Dies kann das Kulturlandschaftliche Inventar beeinträchtigen.
- > Land- und forstwirtschaftliche Intensivierungen bedrohen Kleinrelikte wie Werten, Landwehre, Kampen, Meilerplätze, historische Wegetrassen oder industriegeschichtliche Überreste. Häufig erhöht die moderne landwirtschaftliche Nutzung die Erosionsgefährdung der Böden, wodurch auch Bodendenkmäler in ihrem Erhalt gefährdet sind. Intensive Forstbewirtschaftung bedroht die Zeugnisse historischer Waldnutzungsformen.
- > Bodendenkmäler und andere erhaltenswerte Kulturlandschaftselemente und -strukturen im Wald können insbesondere beim Holztransport oder beim Maschineneinsatz zerstört werden. Z. B. werden Grabhügel geschliffen, Hohlwege verfüllt, Gebäudereste oder ähnliche Zeugnisse vernichtet.
- > Die Aufgabe landwirtschaftlicher Nutzflächen kann sich unverträglich für den Offenlandcharakter der historischen Kulturlandschaft auswirken. Im Mittelgebirgsraum geht der charakteristische landschaftliche Wechsel zwischen Wald und Agrarflächen verloren, damit das typische Landschaftsbild und die landschaftliche Eigenart als Zeugnis einer gewichtigen Epoche der Bodennutzung.
- > Das agrarkulturelle Erbe in der Gebäude- und Infrastrukturausstattung ist ebenfalls durch die Intensivierung bzw. Reduzierung der Landnutzung bedroht.
- > Sportarten in der freien Landschaft oder abseits der Wege sich vollziehende Aktivitäten wie z. B. Mountainbiking und Großveranstaltungen mit entsprechender verkehrstechnischer Infrastruktur können in Einzelfällen zu Substanzverlusten von kulturlandschaftlichen Relikten führen.
- > Pflege und Erhalt der Kulturlandschaft haben u. a. auch den Zweck, die Grundlage für eine touristische Nutzung und folglich wirtschaftliche Wertschöpfung sicherzustellen. Eine übermäßige oder un gelenkte Erschließung kann negative Folgen nach sich ziehen.



Windpark auf der Haar
// Foto: LWL/H. Kalle

05. //

Erhaltende

Kulturlandschaftsentwicklung
in der Region



Sorpe - Talsperre // Foto: LWL / M. Philipps

05.1. // Leitbilder und Grundsätze für die Kulturlandschaften

Es wird vorgeschlagen, im Regionalplan folgende kulturlandschaftliche Leitbilder zu verankern, die die Erhaltung charakterbestimmender und historisch bedeutsamer Merkmale bewirken können.

// alle Kulturlandschaften

- > Schutz und Erhalt der Boden- und Baudenkmäler, Schutz der kulturlandschaftlich bedeutsamen Stadt- und Ortskerne, Sichtfelder sowie historisch überlieferten Sichtbeziehungen.
- > Gerade unbekannte Bodendenkmäler (besonders auch paläontologische Reste enthaltende Höhlen) sind gefährdet. Eine enge Abstimmung ist vor allem mit den Kalkabbaubetrieben notwendig.
- > Insbesondere Hohlwege und die Überreste der frühen Montanzeit (z. B. Pinggen) sind wertvolle morphologische Elemente. Wegen ihrer Kleinteiligkeit sind sie stark gefährdet. Auch die mechanisierte Forstwirtschaft muss diese Denkmalgattung schonen. Mit den Forstbehörden sollen denkmalverträgliche Nutzungskonzepte entwickelt werden.
- > Das historisch gewachsene Siedlungsmuster soll weiter verfolgt werden und auch in Zukunft die traditionelle Siedlungsweise abbilden. Gewerbegebiete, Neubausiedlungen, Windparks, Solar- und Fotovoltaikanlagen oder andere raumwirksame Vorhaben sollten da ausgewiesen werden, wo sie Einzelhöfe und Gehöftgruppen nicht bedrängen und den Charakter der Dörfer und Städte respektieren.
- > Schlösser, Herrenhäuser, Klöster, Burgen oder ähnliche Bauwerke können Orte mit funktionaler Raumwirksamkeit sein. Ablesbare Spuren ihrer Strahlkraft in den Raum (z. B. Alleen, Wege, Waldflächen, Baumartenzusammensetzung, Teiche, ehemals abhängige Höfe und Dörfer) sind zu berücksichtigen. Bei Veränderungen in der Umgebung ist die funktionale Raumwirksamkeit vertieft zu untersuchen und zu beachten.
- > Flur- und Gehöftnamen erinnern an die strategische Bedeutung des Raumes und an dessen historische Grenzen (z. B. Landwehr, Stirper Warte, Erwitter Warte, Westernkötter Warte, Bökenförder Warte). Damit dieses Wissen für die Allgemeinheit nicht verloren geht, sind didaktische Methoden zur aktiven Erinnerung anzuwenden.
- > Historische Straßen (z. B. Hellweg, Haarweg) sind im geschichtlichen Gedächtnis verankert und Thematik der Forschung. Damit dieses Wissen für die Allgemeinheit nicht verloren geht, sind didaktische Methoden zur aktiven Erinnerung anzuwenden.



bei Altenhellefeld
// Foto: LWL / M. Philipps



bei Visbeck // Foto: LWL / M. Philipps



Düdinghausen
// Foto: LWL / M. Philipps



bei Müschede
// Foto: LWL / M. Philipps

- > Angesichts des demografischen Rückgangs erscheint es besonders wichtig, für die bedeutsamen historischen Stadt- und Ortskerne sowie für die teilweise leer stehenden Kloster- und Gutsanlagen und Herrenhäuser ein aktives Leerstandsmanagement zu unterstützen. Die Notwendigkeit dieser Maßnahme lässt sich u.a. in den Ortslagen Oestinghausen und Kirchwelter ablesen.
- > Dem Erhalt der Ortsränder kommt große Bedeutung zu; von daher sollten Neubauvorhaben diese Ortsränder und die Maßstäblichkeit der vorhandenen Bebauung einhalten. Die denkmalpflegerisch bedeutsamen Ortsränder sind darüber hinaus von Solarfreiflächenanlagen und anderen technisch-industriellen Überprägungen freizuhalten.
- > Gebäude sind mit ihrer Kubatur, den Baumaterialien und der Farbgebung für die Region besonders markante, Charakter gebende Elemente. Neubauten sollten die vorhandene Bau-substanz und regionale Baumaterialien berücksichtigen.
- > Einige der Baudenkmäler (z.B. Herrenhäuser, Hofstellen, Mühlen, Bismarcktürme und Gutsanlagen) werden in ihrem Charakter unter anderem durch ihre Solitärstellung bestimmt. Die Solitärstellung von Baudenkmälern gilt es zu erhalten, da sie als Teil der denk-malkonstituierenden Merkmale angesprochen werden kann.
- > Viele Baudenkmäler sind eingebettet in ein historisches Straßen- und Wegenetz, das in sei-ner Lage und Dimensionierung teilweise seit dem 19. Jahrhundert, belegt durch das Urka-taster als erste überregional verfügbare Plangrundlage, überliefert ist. Auf den Verlauf des historischen Straßen- und Wegenetzes ist bei raumbedeutsamen Planungen Rücksicht zu nehmen.
- > Im Freiraum befinden sich zahlreiche Spuren menschlichen Handelns. Es kann sich da-bei um bedeutende Kulturlandschaftselemente handeln, wie z.B. Jagdsterne, Hohlwege, Tierparks, Heckenlandschaften, Kanäle, Mühlengraben, Stauwehre, historische Nutzgärten, Parkanlagen oder Alleen. Sie sind bei raumbedeutsamen Planungen und Maßnahmen zu berücksichtigen.
- > Um die Sichtbeziehung auf einzelne bestimmte Baudenkmäler langfristig zu gewährleisten, sind die vorgelagerten Flächen von einer Bebauung freizuhalten. Diese Flächen können landwirtschaftlich genutzt werden. Dies gilt im Besonderen für die südliche Zufahrt auf Kirchwelter und für die nördliche Zufahrt zur Drüggelter Kapelle. Auf den Erhalt der Kul-turlandschaft mit ihren typischen landwirtschaftlich genutzten Flächen ist in diesen Be-reichen besonders zu achten.

- > Angesichts des demografischen Rückgangs werden einzelne Wohnbauflächen in naher Zukunft nicht mehr benötigt. Bei Aufgabe dieser Flächen kann eine Reaktivierung einzelner Sichtbeziehungen erreicht werden. Anzustreben ist dies z. B. südlich und östlich von Schloss Eringerfeld.
- > Die einzelnen Landesteile Nordrhein-Westfalens werden auch heute noch geprägt durch das Zeitalter der Reformation und Gegenreformation. Das katholische Herzogtum Westfalen kennt seitdem in den Ortslagen und in der freien Landschaft Kleinobjekte wie Bildstöcke und Wegekreuze, aber auch Kreuzwege und Kalvarienberge. Sie sind Zeichen des religiösen Lebens. Sie verdienen Beachtung. Das ursprüngliche Erscheinungsbild ist zu bewahren.
- > Die Bewirtschaftung als Niederwald hat typische Waldbilder erzeugt, die mit Aufgabe dieser Forstmethode verschwinden. Nicht vorhersehbare Änderungen im Nutzungsgefüge können zur Aufgabe von landwirtschaftlichen Flächen führen und Aufforstungen möglich oder nötig machen. Eine Imitation der Niederwaldbewirtschaftung, d. h. eine Holzernte durch Auf-den-Stock-Setzen ist zu erwägen. Dies könnte insbesondere bei der Nutzung der Holzsubstanz als Energielieferant in Betracht kommen.
- > Kulturbiotope (Niederwälder, Magerrasen, Bergheiden oder ähnliche Biotoptypen) sind die letzten sichtbaren Reste ehemaliger Wirtschaftsweisen (z. B. Schafbeweidung, Plaggen). Sie sollten weiterhin als Naturschutzgebiete ausgewiesen werden. Nur spezifische Pflegemaßnahmen können die historischen Wirtschaftsmethoden imitieren und den Erhalt dieser Kulturbiotope gewährleisten.
- > Naturerscheinungen (Felsen, Höhlen, Quellen) sind häufig stark in der mystischen Erinnerung und in der mündlichen Überlieferung (Sagen, Erzählungen) verankert und können seit Jahrtausenden von Menschen besuchte Kultstätten sein. Sie sind unersetzlich an den Raum gebunden. Sie verdienen Respekt, auch wenn ihr Wert nicht wissenschaftlich belegt ist.
- > Standorte und Räume können historische Nutzungsweisen (Mühlen, frühe Industriebetriebe, Bergbau) sowie soziale und wirtschaftliche Systeme der Vergangenheit erkennen lassen. Nicht nur die noch vorhandenen Bauwerke und Spuren im Boden, sondern die funktionale Gesamtheit soll ablesbar bleiben, wie z. B. im Möhnetal als ehemaligem Mühlental.
- > Plaggenesche sind schutzwürdige anthropogene Böden. Sie sind als Kulturzeugnis zu erhalten.



bei Glindfeld
// Foto: LWL / M. Philipps



bei Altenhellefeld
// Foto: LWL / M. Philipps



bei Ense // Foto: LWL / M. Philipps

- > Morphologische Kleinerelemente sind Bewirtschaftungsterrassen, kleine aufgelassene Steinbrüche und Hohlwege (Überreste einer historischen Straße) sowie Halden und Mundlöcher als Beleg für den historischen Bergbau. Wegen ihrer geringen Größe ist besondere Sorgfalt für deren Erhaltung angebracht.
- > Der Boden wirkt wie ein archäologisches Archiv, das durch Bodenerosion gefährdet ist. Zur Minimierung der Bodenerosion sind bodenschonende Bearbeitungsweisen nötig.

// Kulturlandschaft Hellwegbörden

- > Der Charakter der offenen, agrarisch geprägten Hellwegbörden soll in einer genügenden Größe erhalten bleiben. Eine landschaftsverträgliche Landwirtschaft ist effektiv für ihre Erhaltung. Die Böden als ihre Grundlage sind zu sichern und dürfen möglichst keine Versiegelung erfahren. Insbesondere die Ausweisung von Gewerbegebieten und Siedlungsbecken soll flächensparend erfolgen. Der Anteil von Anpflanzungen und raumbildender Gehölzstrukturen wie Hecken sowie die Neuanlage von Wäldern darf die Weite des Raumes nicht beeinträchtigen. Die übermäßige Ausweisung von Vorranggebieten für Windenergienutzung und die Anlage von Solar- und Fotovoltaikanlagen darf nicht zu einer technisch-industriellen Überprägung des Landschaftsbildes führen.



bei Remblinghausen
// Foto: LWL / M. Philipps

- > Die historisch gewachsene, persistente Nutzungsstruktur der Hellwegbörden soll weiterhin ablesbar sein. Die bestehende Wald-Offenlandverteilung sollte nicht durch übermäßige Vergrößerung oder Beseitigung der Waldflächen verändert werden. Insbesondere sind alte Waldstandorte zu schonen. Das Wegenetz ist in seiner Verteilung und Strukturierung charaktergebend und sollte bei raumwirksamen Planungen berücksichtigt werden.



bei Altenhellefeld
// Foto: LWL / M. Philipps

- > Kulturbiotoptypen und Vegetationselemente sollen weiterhin Zeugnis der früheren Nutzung geben. Der Schutz der Magerrasen ist durch die Ausweisung von Naturschutzgebieten zu gewährleisten. Kopfwiesen müssen regelmäßig gepflegt werden, um ihr typisches Aussehen zu bewahren. Ergänzende oder ersetzende Anpflanzungen sind für den Erhalt der Kopfbäume in der Zukunft regelmäßig erforderlich.
- > Obstwiesen bei den Höfen und Obstbaumreihen an Flurwegen und Straßen geben der Kulturlandschaft ihr typisches und auch attraktives Aussehen (Obstbaumblüte, Früchte). Eine Vermarktung der Erträge ist effektiv für den Erhalt der Baumbestände. Pflegeschnitte und die Nachpflanzung abgängiger Bäume sind notwendig und müssen erfolgen.
- > In der offenen Landschaft sind Einzelbäume und Alleen wichtig für die Orientierung und genießen eine hohe Wertschätzung. Sie geben der Landschaft ein unverwechselbares lokales Gepräge. Es soll Sorge für ihren Erhalt als Individuen getragen und eine entsprechende Pflege betrieben werden. Rechtzeitig müssen Nachfolgebäume gepflanzt werden.



bei Waldhausen // Foto: LWL / M. Philipps

- > Weithin sichtbar prägen ländliche Siedlungen die Kulturlandschaft. Neubauten sollten die vorhandene Bausubstanz und regionale Baumaterialien berücksichtigen.
- > Die Verwendung des grün-bräunlichen Anröchter und Rüthener Sandsteins weist viele Bauwerke (Gehöfte, Herrenhäuser, Städte und auch Kleinelemente wie Mauern) auffallend und unverwechselbar der Haar und ihrem Vorland zu. Eine weitere Verwendung des regional-typischen Baustoffes ist wünschenswert, um den bestehenden baukulturellen Charakter zu wahren.
- > Die Bade- und Kurorte (Bad Sassendorf, Bad Waldliesborn) sind eine Folgeentwicklung der historischen Salzgewinnung. Bei einem eventuellen Funktionswandel sollte ihre Historie weiterhin in der Struktur ablesbar bleiben.
- > Der heutige Ausbau der Bundesstraße 1 ist Teil der ab 1817 geplanten Cöln – Berliner Staatschausee. Für die Ausrichtung der Bundesstraße wurden die Kirchtürme als Vermessungspunkte angenommen und eine entsprechende Alleepflanzung vorgesehen. Ziel aller weiteren Planung muss der Erhalt dieser Sichtbeziehungen sein. Dies ist durch eine anbaufreie Zone parallel zur B 1 sicherzustellen. Es wird empfohlen, die Alleepflanzung zu ergänzen bzw. neu anzulegen.
- > Entlang der Ahse entstanden ab dem 17. Jahrhundert insgesamt sieben Herrenhäuser und Gutsanlagen von zum Teil beachtlicher Größe. Im Westen zwischen den Ortslagen Dinker und Welter lag das ehemalige Rittergut Haus Matena, von dem heute nur noch die Gräften erhalten sind. Das einstige Gebäude wurde um 1800 errichtet, dann jedoch in den 1970er Jahren abgerissen. Eine gegebenenfalls angedachte Neubebauung sollte unter Wahrung der historischen Strukturen (Gräften) erfolgen.
- > Schutz der Reste der Festungsstadt Lippstadt.

// Kulturlandschaft Kernmünsterland

- > Obertägige Bodendenkmäler (Wallburgen, Landwehre oder Kanäle) sind landschaftsprägend. Ihr Erhalt ist ein wichtiges Anliegen der Bodendenkmalpflege. Intensive Landwirtschaft auf den fruchtbaren Lössböden birgt ein hohes Konfliktpotenzial, das bewusst sein und vermieden werden muss.
- > Nur wenige Spuren der ersten Bauernkulturen sind vorhanden und verdienen besondere Beachtung. Eine Erosion infolge der Bodennutzung gefährdet sie besonders und muss durch angepasste Wirtschaftsweisen vermieden werden.



bei Altenhellefeld
// Foto: LWL / M. Philipps



bei Siedlinghausen // Foto: LWL / M. Philipps

- > Die historisch gewachsene, persistente Nutzungsstruktur der bäuerlichen Kulturlandschaft drückt sich in der Wald-Offenlandverteilung aus. Feldgehölze, Baumreihen und -gruppen, Kopfbäume, Obstbäume und Hecken, alte Eichen an Höfen, Wegen und im Grünland sind sichtbarer Ausdruck. Sie lässt an einen Englischen Landschaftsgarten denken. Der Erhalt dieser Vegetationselemente und ihrer Anordnung ist unabdingbar für die Erhaltung des Landschaftscharakters „Münsterländer Parklandschaft“ und muss gewährleistet sein. Es soll Sorge für ihren Erhalt getragen und eine entsprechende Pflege (z. B. Schnitt der Hecken) betrieben werden. Rechtzeitig müssen Nachfolgegehölze gepflanzt werden. Eine Vermarktung der Obsterträge ist effektiv für den Erhalt der Obstbäume.



bei Wennigloh
// Foto: LWL / M. Philipps

- > Größere Waldstücke (Uentruper Wald, Stockumer Holz, Großes und Kleines Hunholt in den Ausläufern der Beckumer Berge, Bergenkamp und Bröggelberg nördlich von Lippborg), als auch kleinere Wälder sind historisch belegte alte Waldstandorte. Sie müssen in ihrer Ausdehnung erhalten bleiben.
- > In der flachwelligen Landschaft wirken neue technische Bauwerke auf Hügeln (z. B. Beckumer Berge) sehr weit. Dieser Tatsache muss bei der Planung von Windkraftanlagen, Richtfunkmasten oder sonstigen technischen Infrastruktureinrichtungen Rechnung getragen werden.
- > Viele Einzelhöfe, Hofgruppen und Kleinsiedlungen sind nahezu in ihrer historischen Verteilung erhalten. Die Gehöfte haben oft noch ihre traditionelle Ausformung. Hofgebäude weisen die regionaltypische Bauweise auf. Neue Siedlungen und Bauten sollten das Siedlungsmuster, die vorhandene Bausubstanz und regionale Baumaterialien berücksichtigen.

// Kulturlandschaft (Paderborn-) Delbrücker Land

- > Der Boker-Heide-Kanal ist ein historisches Bewässerungs- und Kultivierungsinstrument. Seine technischen Anlagen und die markierenden Baumreihen sind zu erhalten.
- > Das Naturschutzgebiet „Zachariasse“ und die Badeseen Albers- und Margaretensee bilden eine anthropogene Seenlandschaft. Sie zeigt an, wie der Mensch differenziert mit den Folgen der Abgrabung umgeht.

// Kulturlandschaft Sauerland

- > Die historisch gewachsene, persistente Nutzungsstruktur verleiht dem Sauerland seine Besonderheit. Sie soll weiterhin ablesbar sein. Die bestehende Wald-Offenlandverteilung darf z. B. nicht zu sehr durch die Anlage von Weihnachtsbaumkulturen optisch verändert werden. Insbesondere sind die Waldgrenzen alter Waldstandorte bei der zukünftigen Landnutzungsentwicklung zu beachten und zu schonen. Auch das Wegenetz ist in seiner Verteilung und Strukturierung Charakter gebend und sollte bei raumwirksamen Planungen berücksichtigt werden.



bei Medebach
// Foto: LWL / M. Philipps



auf der Haar // Foto: LWL / H. Kalle

- > Das jetzige Landschaftsbild und der damit verbundene Charakter ist typisch und erhaltenswert. Eine landschaftsverträgliche Land- und Forstwirtschaft ist effektiv für seine Erhaltung. Die Böden als ihre Grundlage sind zu sichern und dürfen möglichst keine Versiegelung erfahren. Insbesondere die Ausweisung von Gewerbegebieten und Siedlungsbereichen soll flächensparend erfolgen. Bei Umstrukturierung heutiger landwirtschaftlicher Verhältnisse ist die Pflege des Erscheinungsbildes der Landschaft sicher zu stellen.
- > Besonders im Bergland sind die Wälder und Forsten landschaftsprägend und bedürfen einer Berücksichtigung. Die Fichtenforste, Ergebnis und Zeugnis einer bestimmten Wirtschaftsepoche, sind typische Elemente dieser Kulturlandschaft. Bei der zukünftigen waldbaulichen Entwicklung dieser Bestände sollte das kulturhistorische Ziel der Bewahrung zurückstehen zugunsten der Förderung der ökologischen Stabilität und eines vielfältigen Landschaftsbildes.
- > Die offenen, als Grünland genutzten Täler im Bergland entsprechen dem tradierten Landschaftsbild. Sie geben dem Raum seine sichtbare Struktur und sein unverwechselbares Aussehen. Sie sind deshalb wertvolle Identitätsgeber. Die effektivste Methode zur Erreichung dieses Leitbildes ist die Grünlandbewirtschaftung. Falls diese aufgegeben wird, müssen die Täler durch Pflegemaßnahmen offengehalten werden.
- > In den Kalksenken und auf den Hochebenen gibt der offene Landschaftscharakter Zeugnis einer alten Agrarlandschaft. Es besteht Anlass, klare Wald-Feld-Grenzen zu definieren und die Anlage von Weihnachtsbaumkulturen zu steuern.
- > In den offenen Landschaftsbereichen sind Einzelbäume und Alleen wichtig für die Orientierung. Sie geben der Landschaft ein unverwechselbares lokales Gepräge. Es soll Sorge für ihren Erhalt als Individuen getragen und eine entsprechende Pflege (z. B. Schnitt) betrieben werden. Rechtzeitig müssen Nachfolgebäume gepflanzt werden.
- > Das historisch gewachsene Siedlungsmuster soll weiterhin die traditionelle Siedlungsweise abbilden. Gewerbegebiete, Neubausiedlungen, Windparks oder andere großflächige Nutzungen sollten da ausgewiesen werden, wo sie Einzelhöfe und Weiler nicht bedrängen und den Charakter der Dörfer und Städte respektieren. Insbesondere sollten Gewerbegebiete in ihrer Ausdehnung und Lage die besondere Situation der Einsehbarkeit im Mittelgebirge berücksichtigen.
- > Das Sauerland ist überregional als traditionelles Urlaubsland bekannt. Seine Attraktivität wird ihm gerade von seinen kulturlandschaftlichen Werten (Landschaftsbild, Siedlungsweise, Baukultur) verliehen. Der Tourismus und die Nutzer der Landschaft (z. B. Skifahrer, Mountainbiker, Motorradfahrer) müssen, auch zu ihrem eigenen Vorteil, diese Werte respektieren und berücksichtigen. Dies betrifft vor allem die Planung größerer Anlagen.



Möhne-Talsperre
// Foto: LWL / M. Philipps



bei Visbeck
// Foto: LWL / M. Philipps



bei Küstelberg
// Foto: LWL / M. Philipps

- > Die Talsperren sind eindrucksvolle Zeugnisse des wasserbautechnischen Wirkens. Auch wenn der Eindruck von Naturseen besteht, soll weiterhin ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen den Ansprüchen Biotopschutz und Freizeitnutzung gewährt werden.
- > Dem Erhalt der Ortsränder kommt große Bedeutung zu; deshalb sollten Neubauvorhaben diese Ortsränder einhalten. Der voranschreitenden Hangbebauung (wie z. B. in Hirschberg oder Kallenhardt) sollte entgegengesteuert werden. Gleichzeitig ist die Maßstäblichkeit der vorhandenen Bebauung einzuhalten. Die denkmalpflegerisch bedeutsamen Hanglagen sind darüber hinaus von Solarfreiflächenanlagen und anderen flächigen Infrastruktureinrichtungen freizuhalten.

// Kulturlandschaft Paderborner Hochfläche – Mittleres Diemeltal

- > Der Charakter der offenen, agrarisch geprägten Kulturlandschaft ist in einer genügenden Größe zu erhalten. Eine landschaftsverträgliche Landwirtschaft ist effektiv für ihre Erhaltung. Die Böden als ihre Grundlage dürfen möglichst keine Versiegelung erfahren. Insbesondere die Ausweisung von Gewerbegebieten und Siedlungsbereichen sollte flächensparend erfolgen. Der Anteil von Anpflanzungen und raumbildenden Gehölzstrukturen sowie die Neuanlage von Wäldern darf die Weite des Raumes nicht beeinträchtigen. Die übermäßige Ausweisung von Vorranggebieten für Windenergienutzung und die Anlage von Solar- und Fotovoltaikanlagen darf nicht zu einer technisch-industriellen Überprägung des Landschaftsbildes führen.
- > Die historisch gewachsene, persistente Nutzungsstruktur soll weiterhin ablesbar sein. Die bestehende Wald-Offenlandverteilung sollte nicht durch eine wesentliche Vergrößerung oder Beseitigung der Waldflächen verändert werden. Insbesondere sind alte Waldstandorte und die markanten Wälder auf den Steilhängen des Diemeltales zu schonen.
- > Kulturbiotoptypen wie die Magerrasen an den Hängen des Diemeltales oder Wacholderheiden und Vegetationselemente (z. B. Hecken an Flurgrenzen, Kopfwiden an Bächen und Wegen) sollen weiterhin Zeugnis der früherer Nutzung geben. Der Schutz der meisten Kulturbiotope ist durch die Ausweisung als Naturschutzgebiet gewährleistet. Kopfwiden müssen regelmäßig gepflegt werden, um ihr typisches Aussehen zu bewahren. Ergänzende oder ersetzende Anpflanzungen sind für den Erhalt der Kopfbäume in der Zukunft regelmäßig erforderlich.
- > Die gewachsenen ländlichen Siedlungsstrukturen (Haufendörfer, Weiler) und Ortsränder sind relativ ungestört. Die vorhandenen Siedlungen sollten nur behutsam erweitert werden. Neubauten sollten die vorhandene Bausubstanz und regionale Baumaterialien als baukulturelle Gestaltwerte berücksichtigen. Die Umnutzung von kulturlandschaftsprägenden Hofstellen und Gebäuden im Außenbereich ist nur bei Erhalt der Gestaltwerte zu fördern.



Herhagen // Foto: LWL / M. Philipps

Gewerbegebiete, Neubausiedlungen, Windparks, Solar- und Fotovoltaikanlagen oder andere großflächige Nutzungen sollten nur da ausgewiesen werden, wo sie Einzelhöfe und Gehöftgruppen nicht bedrängen und den Charakter der Dörfer und Städte respektieren.

- > Abhängig von der Morphologie und dem Gewässernetz des Raumes ist das Vorhandensein von Mühlenstandorten (Essenthoer Mühle und die Rummecker Mühle). Nicht nur die Gebäude und ihre technischen Einrichtungen sind wertvoll, sondern auch ihr Umfeld.

// Kulturlandschaft Medebacher Bucht

- > Die Kulturlandschaft ist reich gegliedert. Ihre Struktur, ihre Ausstattung mit Kleingehölzen, Saumbiotopen, Ackerrainen und -terrassen sowie ihr Landschaftsbild sind das Ergebnis der extensiven landwirtschaftlichen Nutzung. Ihre Bedeutung ist nur mit einer genügend großen Ausdehnung gegeben. Eine landschaftsverträgliche Land- und Forstwirtschaft ist effektiv für seine Erhaltung. Die Böden als ihre Grundlage sind zu sichern und dürfen möglichst keine Versiegelung erfahren. Insbesondere die Ausweisung von Gewerbegebieten und Siedlungsbereichen sollte flächensparend erfolgen. Bei Umstrukturierung heutiger landwirtschaftlicher Verhältnisse ist die Pflege des Erscheinungsbildes der Landschaft sicher zu stellen.
- > Die Siedlungsformen sind als Weiler und (Kirch-)Dörfer deutlich erhalten. Das historisch gewachsene Siedlungsmuster soll weiter verfolgt werden und auch in Zukunft die traditionelle Siedlungsweise abbilden. Neubauvorhaben sollten vorhandene Ortsränder und die Maßstäblichkeit einhalten sowie die vorhandene Bausubstanz und regionalen Baumaterialien berücksichtigen.



bei Haus Nehlen
// Foto: LWL / M. Philipps



Hirschberg // Foto: LWL / M. Philipps

05.2. // Empfehlung für die Regionalplanung

Im Kulturlandschaftliche Fachbeitrag wird der Regionalplanung empfohlen, folgenden Textbeitrag aufzunehmen. (Die im Text genannte Tabelle 3 und die Erläuterungskarte 3 sind nicht in dieser Broschüre abgedruckt. Sie sind Teil des Regionalplanes Dortmund-Ost.)

Erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung in der Region
– Entwurf des Kapitels 1.4 für den Regionalplan –

Ziel 4

Bei raumwirksamen Planungen und Maßnahmen sind die Bau- und Bodendenkmäler zu erhalten und der Charakter der gewachsenen Kulturlandschaft mit ihren bedeutsamen Kulturlandschaftsbereichen und -elementen sowie die historisch wertvollen Orts- und Landschaftsbilder zu bewahren und weiter zu entwickeln.

Grundsatz 8

- 1 Kulturhistorische charakteristische Siedlungs- und Freiraumstrukturen, die das Orts- und Landschaftsbild in besonderer Weise bestimmen bzw. durch geeignete Maßnahmen entsprechend aufgewertet werden können, sollen planerisch gesichert und in ihrer Funktion erhalten und entwickelt werden. Hierzu sollen die in der Tabelle 3 aufgeführten Leitbilder berücksichtigt werden.
- 2 Bei der Abwägung über raumbedeutsame Planungen und Maßnahmen innerhalb der bedeutsamen Kulturlandschaftsbereiche sowie in den Sichtbereichen der im Plan dargestellten Baudenkmäler soll den in der Tabelle 3 enthaltenen wertbestimmenden Merkmalen und Leitbildern ein besonderes Gewicht beigemessen werden.
- 3 Bei der Abwägung über die Ausweisung neuer Flächen im Rahmen der Bauleitplanung soll den in Tabelle 3 enthaltenen wertbestimmenden Merkmalen und Leitbildern ein besonderes Gewicht beigemessen werden.

Erläuterung

Der Auftrag, die gewachsenen Kulturlandschaften in ihren prägenden Merkmalen sowie mit ihren Kultur- und Naturdenkmälern zu erhalten, ist im § 2 Abs. 2 Nr. 5 ROG als Grundsatz der Raumordnung verankert. Dieser Auftrag ist ausdrücklich auf den Gesamttraum bezogen. Dies wird durch die Einbeziehung der geschichtlichen und kulturellen Zusammenhänge sowie die regionale Zusammengehörigkeit deutlich. Der Erhalt und die Entwicklung der Kulturlandschaften gehen deshalb weit über den (bisher bekannten) Freiraumschutz hinaus.



1913

Einstau der Möhne-Talsperre

1914–1934

Bau des Bismarckturms

1960

Eröffnung der St. Georg -
Sprungschanze in Winterberg

17. Mai 1943

Bombardierung der Möhnestaumauer

1. Januar 1990

Inkrafttreten des Deutschen Stromeinspeisungsgesetzes:
Förderung von Windkraftanlagen

18./19. Januar 2007

Toben des Orkans Kyrill

August 2007

(Jahrhundert)-Hochwasser

06. //

Zukunftsperspektive

06. // Zukunftsperspektive

Die Broschüre soll anregen, sich weiter mit der Thematik „Kulturlandschaft im Kreis Soest und im Hochsauerlandkreis“ zu beschäftigen. Zur intensiveren Auseinandersetzung mit dem Thema steht der gesamte Kulturlandschaftliche Fachbeitrag im Internet zum Download bereit.

Der Fachbeitrag ist nicht nur für die Regionalplanung eine Grundlage zur Berücksichtigung des Belanges Kulturlandschaft, sondern auch für alle Abwägungen im Rahmen von raumbezogenen Planungen und Vorhaben.

Die Kulturlandschaft soll im Bewusstsein der Bürgerinnen und Bürger als gesellschaftlich hochwertiges Gut verankert werden. Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe würde es als besonderen Erfolg verzeichnen, wenn auch „Laien“, die nicht beruflich mit dem Thema „Kulturlandschaft“ beschäftigt sind, motiviert werden, sich mit diesem ausführlicher zu befassen. Der Fachbeitrag kann dafür eine wichtige Wissensbasis bieten.

Ziel des Fachbeitrags ist es, den aktuellen Zustand der Kulturlandschaft zu analysieren und zu bewerten. Die Formulierung von Leitbildern und Grundsätzen kann nicht abschließend sein. Sie müssen immer wieder ergänzt und dem Kenntnis- und Entwicklungsstand angepasst werden, da sich technische Erneuerungen, politische Entscheidungen und gesellschaftliche Wertungen im Laufe der Zeit verändern.

Der dynamische Wandel ist ein Wesensmerkmal der Kulturlandschaft. Veränderungsprozesse in der Landschaft, die dafür verantwortlich sind, hängen von vielen, zum Teil unvorhersehbaren Faktoren ab. Die Zukunft der Kulturlandschaft wirft viele Fragen auf, die nicht befriedigend beantwortet werden können.

- Wie wird sich das Klima verändern?
- Werden Stürme und Überschwemmungen zunehmen und unser Leben verstärkt beeinträchtigen?
- Welche Folgen hat der demografische Wandel in bestimmten Gebieten?
- Sind kleine Weiler im Sauerland künftig noch bewohnt?
- Brauchen weniger Menschen auch weniger Energie?
- Oder nehmen die Bevölkerungszahlen wieder zu?
- Treibt die Armut anderer Kontinente Menschen in unser Land?
- Welche Techniken und Stoffe werden den Energiebedarf stillen?
- Werden „Energiepflanzen“ das jetzige Ackerland einnehmen und die Waldbewirtschaftung beeinflussen?
- Reicht die zukünftige wirtschaftliche Wertschöpfung von Gesellschaft und Bürgern, um das kulturelle Erbe pflegen und erhalten zu können?

Das Fachgutachten kann hierzu keine Prognosen abgeben. Zusammen mit der Broschüre stellt es aber Informationsmaterial für eine verantwortungsvolle Erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung im Kreis Soest und im Hochsauerlandkreis zur Verfügung. Die Beschäftigung mit der Kulturlandschaftsgeschichte mahnt an, ihre Weiterentwicklung so qualitativ zu begleiten, dass zukünftige Generationen das Ergebnis wertschätzen können.

Kulturlandschaften (KL)



Kulturlandschaften in Nordrhein-Westfalen

Bedeutende Kulturlandschaftsbereiche (KLB)



Fachsicht der Archäologie



Fachsicht der Denkmalpflege



Fachsicht der Landschafts- und Baukultur

Bedeutende Orte und Sichtbeziehungen



Flächen mit potentiell bedeutsamen Sichtbeziehungen auf raumwirksame Objekte



Historisch überlieferte Sichtbeziehungen



Raumwirksame und kulturlandschaftsprägende Objekte



Kulturlandschaftlich bedeutsame Stadtkerne



Kulturlandschaftlich bedeutsame Ortskerne



Orte mit funktionaler Raumwirksamkeit



Plangebiet



Kreisgrenze



Gemeindegrenze



The map displays the Sauerland region, characterized by its hilly terrain and numerous small settlements. The Hellwegbörden are visible in the northern part of the map, while the Sauerland proper occupies the central and southern areas. The map includes a scale bar at the bottom, ranging from 0 to 20 kilometers.

//

Bearbeitung

// Ansprechpartner

Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL)
LWL - Amt für Landschafts- und Baukultur in Westfalen
Dr. Margit Philipps (Projektleiterin)
Udo Woltering (Leiter des LWL - internen begleitenden Arbeitskreises)

LWL - Amt für Denkmalpflege in Westfalen
Dr. Bettina Heine-Hippler

LWL - Archäologie für Westfalen
Prof. Dr. Michael Baales

// Kartografie

LWL - Amt für Landschafts- und Baukultur in Westfalen
Martina Bange

// Lektorat

LWL - Amt für Landschafts- und Baukultur in Westfalen
Bernd Milde

// Lithografie

seventi, Lichtbildmanufaktur, Bochum

// Gestaltung

oktober Kommunikationsdesign, Bochum

// Druck

Druckhaus Tecklenborg, Steinfurt

// Bildautoren des Umschlags

Rückseite oben Mitte LWL / H. Kalle
Alle anderen LWL / M. Philipps

// Quellen

Gosmann, M. (2003): Obereimer und der kurfürstliche Tiergarten, in: 200 Jahre Staatliches Forstamt Arnsberg, Heft 16 der Schriftenreihe der Landesforstverwaltung Nordrhein-Westfalen, Seite 51-67 // Heimat- und Geschichtsverein Medebach e.V. (Herausgeber) (2006): Auf den Spuren des Klosters Glindfeld in der Region, Kulturwanderweg mit 22 Stationen // Quednau, U. (1991): Typen historischer Gärten und Parks in Westfalen, in: Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Westfälisches Amt für Denkmalpflege Münster, Fachtagung, Fragen zur Gartendenkmalpflege, 7.- 8. Oktober in Nordkirchen // von Schopf, R. (1988): Barockgärten in Westfalen, S.67; Wernersche Verlagsgesellschaft, Worms // Seick, C. (1996): Studien zu landschaftlichen Gärten und Parks in Westfalen-Lippe unter besonderer Berücksichtigung der Anlagen privater Auftraggeber, Bochum // Glaser, F. F. und Hauke, U. (2004): Historisch alte Waldstandorte und Hudewälder in Deutschland, Herausgeber Bundesamt für Naturschutz, Angewandte Landschaftsökologie, Heft 61.

// Dank für die Zusammenarbeit

Kreis Soest
Umwelt - Natur- und Landschaftsschutz
Michael Matysiak
Marianne Rennebaum

Hochsauerlandkreis
Untere Landschaftsbehörde, Naturparke, Jagd
Joachim Hachmann
Ulrich Prolingheuer

Landesbetrieb Wald und Holz NRW
Hoheit und Nationalparkangelegenheiten, Planung
Peter Ries

Landesbetrieb Wald und Holz NRW
Regionalforstamt Soest-Sauerland

Stadt Arnsberg, Stadt- und Landständearchiv
Michael Gosmann

Dr. Bernward Selter, Historiker

Klaus Siebels, Förster des Hauses von Ketteler i.R.

